Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-A. IV. 1940 620. Anz.-Preisl. 4

Fernsprecher: Breslau 49044 — Postscheck-Konto Breslau 21014.

Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile 4 Pfg., für die Textzeile 12 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere bezw. Anzeigen mit schwierigem Text 1 Tag vorher.

Nr. 36 — Sonnabend, den 4. Mai 1940 — 36. Jahrg.

„Ich bin stolz auf euch!"

Tagesbefehl des Führers an die an den Kämpfen in Norwegen beteiligten Einheiten.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat an die an den Kämpfen in Norwegen beteiligten Einheiten nachstehenden Tagesbefehl erlassen:

„Soldaten des norwegischen Kriegsschauplatzes!

In unbändigem Vorwärtsdrängen haben deutsche Truppen die Landverbindung zwischen Oslo und Drontheim hergestellt. Damit ist die Absicht der Alliierten, uns doch noch durch eine nachträgliche Besetzung Norwegens auf die Knie zwingen zu können, endgültig gescheitert.

Einheiten des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe haben in vorbildlichem Zusammenwirken eine Leistung vollbracht, die in ihrer Kühnheit unserer jungen deutschen Wehrmacht zur höchsten Ehre gereicht.

Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften! Ihr habt auf dem norwegischen Kriegsschauplatz gegen alle Unbilden zur See, zu Lande und in der Luft und gegen den Widerstand des Feindes gekämpft.

Ihr habt die ungeheuer'sche Aufgabe, die ich im Glauben an euch und eure Kraft stellen mußte, gelöst.

Ich bin stolz auf euch. Die Nation spricht euch durch mich ihren Dank aus.

Zum äußeren Zeichen der Anerkennung und dieses Dankes verleihe ich dem Oberbefehlshaber in Norwegen, General v. Falkenhorst, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz.

Ich werde auf Vorschlag eurer Oberbefehlshaber auch die Tapfersten unter euch auszeichnen.

Der höchste Lohn für euch alle darf aber schon jetzt die Ueberzeugung sein, daß ihr im schwersten Schicksalskampf unseres Volkes um Sein oder Nichtsein einen entscheidenden Beitrag geleistet habt.

Ich weiß, ihr werdet die euch gestellte Aufgabe auch fernerhin erfüllen.

Es lebe unser Großdeutschland!

Adolf Hitler."

Englischer Flottenverband zersprengt

Zwei Flugzeugträger und ein Zerstörer mit Bomben belegt. — Zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

DNB. Berlin, 2. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am 1. Mai näherte sich ein starker britischer Flottenverband, dem u. a. auch Flugzeugträger angehörten, der norwegischen Westküste. Sofort nach Eingang dieser Aufklärungsmeldung wurde eine Staffel deutscher Kampfflugzeuge von ihrer norwegischen Basis aus hiergegen eingesetzt. Trotz der starken feindlichen Jagdabwehr und des konzentrierten Abwehrfeuers sämtlicher Kriegsschiffe stießen die Deutschen, unbeirrt ihrem Auftrag folgend, gegen ihre Ziele vor und schossen dabei zwei feindliche Jagdflugzeuge ab. Ein Flugzeugträger erhielt einen Volltreffer mittleren Kalibers auf das Vorschiff. Starke Feuererscheinungen und Rauchentwicklung waren die Folgen des wohlgezielten Bombenwurfes. Auch ein anderer Flugzeugträger wurde erfolgreich mit Bomben belegt. Die Wirkung konnte jedoch infolge einer sich dazwischen schiebenden Nebelwand im einzelnen nicht beobachtet werden. Ferner wurde ein Zerstörer mit einer Bombe mittleren Kalibers auf das Achterschiff getroffen und sofort zum Stoppen gebracht. Die meisten Kriegsschiffe liefen nach Beendigung des Kampfes mit hoher Fahrt in entgegengesetzter Richtung mit Kurs West ab. Ein deutsches Flugzeug ist von diesem Fluge nicht zurückgekehrt.

Vorsichtsmaßnahmen für Englands Mittelmeerschiffahrt

Kap der Guten Hoffnung neuer Schiffahrtsweg.

◇ Agenzia Stefani veröffentlicht folgende Nachricht aus London:

„Das Presseamt des Foreign Office hat folgende Verlautbarung ausgegeben: Man erzählt in maßgebenden Kreisen, daß die Erklärungen von verantwortlichen italienischen Persönlichkeiten und die Haltung der italienischen Presse in der letzten Zeit einen Charakter angenommen haben, der es der englischen Regierung notwendig machte, einige Vorsichtsmaßnahmen in bezug auf die englische Handelsschiffahrt, die normalerweise durch das Mittelmeer geht, zu ergreifen. Die englische Regierung hat aber nicht die Absicht, diese Vorsichtsmaßnahmen länger als nötig aufrechtzuerhalten und hofft, daß die Umstände es ihr gestatten werden, sie in der nächsten Zukunft fallen zu lassen."

Man erfährt, daß diese Maßnahmen darin bestehen, daß die englischen Schiffe der Route über das Kap der Guten Hoffnung folgen werden.

Andalsnes erreicht

Glänzender Triumph der deutschen Waffen

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

DNB. Berlin, 2. Mai.

In rastloser Verfolgung der in wilder Flucht zurückgehenden Engländer haben die deutschen Truppen Andalsnes erreicht und um 15 Uhr dort die deutsche Reichskriegsflagge gehißt.

Andalsnes erreicht! Voller Stolz blickt die deutsche Nation auf ihre tapferen Soldaten in Norwegen, die Hindernisse nicht kennen, die sich überall ihren Weg bahnen und den Feind vernichtend schlagen, gleichgültig, wo er sich stellt. Vorbei sind jene Tage, da man in London die Welt mit erlogenen Siegesmeldungen irreführen konnte. In unbändigem Vorwärtsdringen haben sich unsere Truppen an den Feind herangearbeitet und ihn geworfen. Dieser Rückzug der Briten ist, worauf bereits der OKW.-Bericht vom 2. Mai hinwies, in den letzten Tagen in eine wilde Flucht ausgeartet. Wie kläglich aber für London und Paris, wenn man sich jetzt mit dem Gerede von dem „Tauwetter" in Norwegen um ein klares Eingeständnis der erlittenen — allerdings furchtbaren — Niederlage hinwegtäuschen will. Verkündete London nicht noch am 1. Mai, daß die englischen Truppen bei Dombaas eine „stark befestigte Stellung" bezogen hätten? Nun sind aber nicht nur diese Stellungen überrannt, sondern Andalsnes selbst, der Ort der britischen Landung südlich Drontheim, ist von den deutschen Truppen eingenommen worden. Daß man in London und in Paris unter dem Eindruck dieser Kämpfe völlig ratlos und konfus ist, können wir uns vorstellen. Daher kommt es wohl auch, daß noch am 1. Mai groß über die Landung englischer Panzerfahrzeuge berichtet, während im gleichen Atemzuge aber frohlockend verkündet wurde, angesichts des inzwischen eingetretenen Tauwetters sei es fraglich, ob die deutschen Panzerwagen in Norwegen noch zum Einsatz gelangen könnten.

Die Hissung der deutschen Reichskriegsflagge in Andalsnes wird überall in der Welt, wo man einen klaren Kopf hat, als ein Triumph der deutschen Waffen verstanden werden. Wir erinnern uns, daß kürzlich ein Chikagoer Blatt die Meldung veröffentlichte, England habe dem König Haakon versprochen, „innerhalb von 24 Stunden" Drontheim zurückzuerobern, damit sich dort eine norwegische Regierung von Englands Gnaden installieren könnte. Nun, seit jenem Tag, da England dieses Versprechen abgegeben hat, sind bereits vielmals 24 Stunden verstrichen, und jeder neue Tag hat England nur neue Niederlagen beigebracht, nur neue Bestätigungen dafür geliefert, daß die Garantien und die Versprechen, die England gibt, denen, die sie erhalten, Verderben bringen. Englands Macht reicht heute bei weitem nicht mehr so weit wie früher, und nur seine Anmaßungen sind die gleichen geblieben oder wohl noch gewachsen.

Unter der Wucht der deutschen Schläge ist selbst dem sonst so beredten Mister Eden der Hochmut vergangen. Wenn ausgerechnet Eden jetzt davon spricht, daß es schon zu allen Zeiten ein schlimmer Fehler gewesen sei, den Gegner zu unterschätzen, daß man sich darüber klar sein müsse, daß in dem jetzigen entscheidenden Kampf die letzten Reserven aus dem englischen Volk und aus dem Lande herausgeholt werden müßten, dann sind diese Sätze in dem Munde Edens wahrhaftig neu. Es ist das Verhängnis Englands, daß es sich Jahre hindurch Phantasien hingegeben und darüber den Boden unter den Füßen verloren hat. Nun aber bricht die Dämmerung an! Die Wirklichkeit verschafft sich Respekt.

Deutschland ist einig und stark und tapfer und unüberwindlich. Das kündet der Verlauf dieses von Englands verbrecherisch vom Zaune gebrochenen Krieges. Und in diesem Prozeß wird Andalsnes von entscheidender Bedeutung sein. Denn das eben zeigt der schnelle Vorstoß der deutschen Truppen, daß das deutsche Schwert den vernichtend trifft, der es frech herausfordert.

Die Briten fliehen

Ueberstürzte Räumung des Gebiets um Andalsnes. — Norwegischer Befehlshaber bietet Kapitulation an. — Vereinigung auch der von Bergen und Oslo vorstoßenden deutschen Truppen vollzogen.

DNB. Berlin, 2. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen in Norwegen zwischen Oslo und Drontheim sind in Verfolgungskämpfe übergegangen.

Die Briten räumen überstürzt und in Auflösung das Gebiet um Andalsnes. Unübersehbare englische Vorräte sind bei Dombaas in die Hände unserer Truppen gefallen, die mit ihren Anfängen schon 40 Kilometer südostwärts Andalsnes stehen. Dort wurden 300 noch Widerstand leistende Norweger, die den Rückzug der Briten decken sollten, gefangengenommen. Unter dem Eindruck dieser Ereignisse hat der norwegische Befehlshaber des Gebietes Mören und Romsdal die Kapitulation angeboten und seinen Truppen Befehl zur Einstellung des aussichtslosen Widerstandes gegeben.

Die unzerstörte Bahnlinie zwischen Dombaas und Ulsberg (südlich Drontheim) ist in ihrer ganzen Ausdehnung in unserer Hand.

Die von Bergen nach Osten und aus dem Raum nördlich Oslo nach Westen vorstoßenden deutschen Truppen haben sich an der Bahnlinie Bergen—Oslo die Hand gereicht. Die Gefangenen- und Beutezahlen erhöhen sich ständig. Bei Narvik und Drontheim keine besonderen Ereignisse.

Die Luftwaffe setzte ihre planmäßigen Störungs- und Vernichtungsangriffe gegen die feindlichen Landungsräume erfolgreich fort. Auch bei Narvik wurden feindliche Batterien bekämpft. Den feindlichen Seestreitkräften wurden weitere Verluste zugefügt.

Ein Kreuzer erhielt einen Treffer auf das Heck, der einen Brand und Detonationen zur Folge hatte. Ein britisches Handelsschiff wurde versenkt, 6 weitere wurden schwer beschädigt. 6 britische Flugzeuge wurden abgeschossen.

An der Westfront keine besonderen Ereignisse.

Norwegische Truppen strecken Waffen

DNB. Berlin, 1. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Norwegen geht der deutsche Vormarsch weiter. Bei Dombaas wurde gestern noch gekämpft. Die Waffenstreckung norwegischer Truppen nordwestlich Lillehammers hat sich als umfangreicher erwiesen, als gestern gemeldet wurde. Es handelt sich um die Reste der zweiten norwegischen Division, die mit 200 Offizieren und 3500 Mann verschiedener Regimenter sowie 40 Briten gefangengenommen wurden. An Beute sind sieben Geschütze, 125 Maschinengewehre und 250 betriebsfähige Kraftwagen eingebracht worden. Weitere 1200 Mann ergaben sich im Gebirge bei Lomen zwischen Fagernes und dem Sogne-Fjord.

Die Luftwaffe griff britische Seestreitkräfte vor Namsos mit Erfolg an. Ein Flakkreuzer wurde durch zwei Volltreffer mittleren Kalibers versenkt, ein schwerer Kreuzer durch Volltreffer gleichen Kalibers auf das Achterschiff schwer beschädigt. Ferner sanken nach Treffern ein Zerstörer und fünf britische Transportschiffe, fünf andere erlitten schwere bzw. schwerste Beschädigungen.

Bei einem britischen Luftangriff auf Stavanger wurden acht feindliche Flugzeuge durch Jäger und Flak, bei einem Angriff auf den Flugplatz Fornebu bei Oslo in der Nacht zum 30. 4. ein britisches Flugzeug durch Flakartillerie abgeschossen. Bei einem erneuten Angriff der Briten auf diesen Flugplatz in der Nacht zum 1. Mai wurde geringer Sachschaden angerichtet.

An der Westfront keine besonderen Ereignisse.

Die Einnahme von Dombaas

DNB. Berlin, 30. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Dem zurückgehenden Feinde scharf nachdrängend, erreichten unsere im Gudbrandsdal vorgehenden Truppen heute mittag den wichtigen Bahn- und Straßenknotenpunkt Dombaas. Im Vormarsch von Norden nach Süden entlang der Bahnlinie Drontheim—Dombaas wurde Opdal besetzt. Damit ist auch die Hauptbahnverbindung Oslo—Drontheim in deutscher Hand.

Nach 20 Tagen.

Die letzten deutschen Heeresberichte zeigen der Welt, daß die Sache der Londoner Kriegsverbrecher in Norwegen als endgültig verloren betrachtet werden muß. Die Briten fliehen und die Befehlshaber der noch bisher Widerstand leistenden norwegischen Truppen haben die Kapitulation angeboten, da sie erkannt haben, daß jeder Widerstand gegen den besten Soldaten der Welt, gegen die deutsche Wehrmacht, sinn- und nutzlos ist. Schon als in dem Wehrmachtbericht vom 1. Mai bekanntgegeben wurde, daß die von Drontheim nach Süden und von Oslo nach Norden vorgestoßenen deutschen Truppen sich die Hand gereicht haben, war ein großer militärischer Erfolg erzielt worden. Nunmehr befindet sich bereits die Bahnlinie Dombaas—Drontheim unbeschädigt in deutscher Hand. Die Landverbindung Bergen—Oslo ist hergestellt, der Sognefjord ist erreicht und die Vorhut der deutschen Truppen steht 40 Kilometer vor Andalsnes, in einer Entfernung, die ungefähr der von Berlin nach Potsdam entspricht. Die Briten scheint eine Panik ergriffen zu haben. Sie fliehen! Allerdings wird unsere erfolgreiche Luftwaffe dabei ein entscheidendes Wort mitsprechen und die Flucht der Briten nicht gerade angenehm gestalten. Diesmal wird es dem Oberkriegsverbrecher Churchill nicht wie seinerzeit im Weltkriege bei Gallipoli gelingen, die britischen Streitkräfte bei Nacht und Nebel, sang- und klanglos vom Gegner abzulösen. Denn diesmal ist der Gegner der Deutsche, nicht der Türke.

Wenn man die beiden Heeresberichte vom 1. und 2. Mai zusammenfassend beurteilt, so kann gesagt werden, daß die Entscheidung in Norwegen völlig zu Gunsten Deutschlands gefallen ist. In der feindlichen Presse ist oft und laut genug der Plan der Westmächte bekanntgegeben worden, Drontheim von Norden und Süden her anzugreifen, und so den wichtigsten Eckpfeiler der deutschen Basis in Norwegen herauszubrechen. Diese Absicht, für die die Westmächte Truppen von Andalsnes aus vorgetrieben haben, ist durch den Angriffsschwung der deutschen Wehrmacht zunichte geworden.

In unaufhaltsamem Vordringen wurde der Feind geworfen. Es gelang, in 20 Tagen, fortwährend kämpfend, ein Gebiet zu sichern, das der Entfernung von Berlin nach Nürnberg entspricht. Ueberall wurde der feindliche Widerstand gebrochen und die Kämpfe sind jetzt in Verfolgungskämpfe der deutschen Truppen übergegangen. Die Briten fliehen! Der große Erfolg ist unser! Das dankt das deutsche Volk, wie es der Tagesbefehl des Führers an die in Norwegen kämpfenden deutschen Truppen zum Ausdruck gebracht hat, der Kühnheit und Tapferkeit der in Norwegen eingesetzten Einheiten unserer deutschen Wehrmacht. Das deutsche Volk ist stolz auf seine Soldaten, die sich wieder als die besten der Welt erwiesen haben.

Englands Sache steht schlecht

Die Welt unter dem Eindruck der deutschen Siege in Norwegen.

Die Welt steht unter dem Eindruck der glänzenden Waffentaten der deutschen Truppen in Norwegen und stellt übereinstimmend den großartigen strategischen Erfolg Deutschlands und das vollständige Scheitern der Alliierten-Operationspläne in Norwegen fest. Die Schnelligkeit, die Kühnheit und die blitzartige deutsche Aktion finden ungeteilte Bewunderung. Selbst die englandfreundliche Presse kann sich der Anerkennung der deutschen Erfolge nicht enthalten und muß heute, nachdem sie lange Zeit versucht hat, die deutsche Aktion in Norwegen als bedeutungslos hinzustellen, zugeben, daß die Sache Englands in Norwegen äußerst schlecht steht.

Mit der Genauigkeit eines Uhrwerks.

Die italienischen Zeitungen unterstreichen, daß die deutschen Kolonnen trotz der außerordentlichen Geländeschwierigkeiten und des heftigen feindlichen Widerstandes mit der Genauigkeit eines Uhrwerks unaufhaltsam weiter vorrücken. „Popolo di Roma" betont die außerordentliche strategische Bedeutung der in Gang befindlichen Operationen. Mit dem Scheitern der englisch-französischen Pläne sei eine klare Entscheidung zugunsten der deutschen Truppen gefallen, denen bereits vom Führer die wohlverdiente Anerkennung des Vaterlandes ausgesprochen worden sei.

Die Schlagzeilen der spanischen Presse heben hervor, daß Schnelligkeit und Kühnheit die deutschen Erfolge in Norwegen bedingt hätten. Der Kommentar der Zeitung „ABC." unterstreicht, daß der deutsche Vormarsch so schnell gegangen sei, daß einem sogar beim Lesen der Meldungen der Atem ausbleibe. Die jüngsten Erfolge hätten den Norwegenfeldzug endgültig zugunsten Deutschlands entschieden. Die Zeitung „Ya" hebt hervor, daß die deutschen Truppen in 20 Tagen in Norwegen ein Gebiet von der Größe Polens und Schottlands zusammen besetzt hätten und damit die Tradition des Polenfeldzuges fortsetzten.

Von den amerikanischen Zeitungen wird der Ausgang der Kämpfe sogar als „norwegische Marneschlacht", mit umgekehrten Vorzeichen bezeichnet. In norwegischen politischen Kreisen verzeichnet man die unter dem norwegischen Militär allgemein wachsende Erkenntnis, daß der norwegische Widerstand immer sinnloser werde.

In schwedischen militärischen Kreisen ist man der Auffassung, daß ein entscheidender Schlag gegen die Operationen der Westmächte in Norwegen gefallen ist. Man hält es für immer weniger wahrscheinlich, daß es den Truppen der Westmächte noch gelingen kann, diesen Schlag wiedergutzumachen.

Skandal im Londoner Kriegsministerium

Zwischengewinne plutokratischer Schieber auf Kosten der Arbeiter — Unterstützung der Kriegsdrückeberger

Alle paar Wochen steht das englische Kriegsministerium im Mittelpunkt eines Skandals, und immer wieder muß die englische Oeffentlichkeit erfahren, daß die plutokratischen Schmarotzer und Ausplünderer überall in einflußreichen Stellen sitzen, um dort den großen Beutezug zu organisieren.

In den letzten Wochen war der Oeffentlichkeit aufgefallen, daß bei den ausgedehnten Militärneubauten, die das Kriegsministerium vergibt, planmäßig die gelernten älteren Arbeiter, die zumeist Weltkriegsteilnehmer sind, entlassen und damit zur Arbeitslosigkeit verurteilt wurden. An ihre Stelle rückten zumeist ungelernte junge Leute im Alter von 20 Jahren, die ihre Arbeit zu ganz ungewöhnlich billigen Löhnen anboten

Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß der Zwischengewinn zwischen den Löhnen, die die älteren, gelernten Arbeiter, Familienväter und Weltkriegsteilnehmer, erhalten hatten, und den geringfügigen Entlohnungen, die die jungen Leute bekamen, in die Tasche der vom Kriegsminister eingesetzten Unternehmer fließt. Die jungen Leute verzichteten auf eine angemessene Entlohnung, da sie für die ihnen zugewiesene Arbeit vom Militärdienst befreit wurden. Für alle diejenigen, die sich vom Heeresdienst drücken wollen, bot sich hier also eine großartige Gelegenheit, durch Verzicht auf ausreichende Entlohnung als unabkömmlich reklamiert zu werden.

Dieser neueste Skandal, der von der Zeitung „People" aufgegriffen wird, wird vermutlich zu einer — natürlich erfolglosen — Anfrage im Unterhaus führen. Der Kriegsminister, ein echter Plutokratensproß und Erbe des größten Vermögens ganz Englands, wird es, wie in allen übrigen Fällen, vorziehen, auch diese Anfrage — nicht zu beantworten.

Zehnmal soviel verdient!

Auf jede nur mögliche Art und Weise beuten die Plutokraten das englische Volk aus und füllen sich in diesem Krieg, wie in allen bisherigen, ihre Taschen. So teilt der Jahresbericht der „Lancashire Steelcorporation" mit: „In vier Kriegsmonaten haben wir infolge gewisser Preissteigerungen zehnmal soviel verdient wie im ganzen Jahre 1938. Unser Reingewinn stieg von 133 741 Pfund auf 989 301 Pfund."

Infolge „gewisser Preissteigerungen" sind in England fünf Millionen Haushalte nicht mehr in der Lage, Butter und Fleisch zu kaufen, und haben infolgedessen auf den Bezug der dafür notwendigen Karten „freiwillig" verzichtet!

Hansson warnt die Presse

Schwedens Haltung beruht auf unmißverständlicher Neutralität

Bei einer Massenkundgebung in Stockholm, die in diesem Jahre zum erstenmal als „Staatsbürgertag" bezeichnet wurde, erklärte der schwedische Ministerpräsident Hansson erneut, daß die Haltung Schwedens auf unmißverständlicher Neutralität beruhe. Schwedens Politik gehe darauf hinaus, dem Lande den Frieden zu erhalten und die Neutralität mit aller Macht zu wahren und zu verteidigen.

Der Ministerpräsident wies dann auf die Verantwortung jedes einzelnen für die Wahrung der Neutralitätspolitik hin und erklärte in unmißverständlicher Anspielung auf die Haltung gewisser schwedischer Blätter, daß es Leichtsinn sei, die Auffassung zu vertreten, daß die Haltung einer einzelnen Gruppe oder einer Zeitung nichts bedeute. Diese Mahnung richte sich in erster Linie an die Zeitungen, die Selbstzucht und tiefes Verantwortungsgefühl zeigen müßten.

Die Juden verlassen England

Massenabwanderung nach Irland

Man sagt, die Juden hätten immer einen guten Riecher dafür, ob in dem Land, in dem sie schmarotzen, noch was zu haben ist oder ob es ratsam ist, sich aus dem Staube zu machen. Wenn dem so ist, dann steht es schlecht um England, denn in immer steigendem Maße verlassen, wie das Blatt „Catholic Herald" feststellt, die Juden England, weil es ihnen gefährdet erscheint.

Die jüdischen Parasiten suchen meist Zuflucht in Irland und haben es bereits verstanden, die Kontrolle über die Vergnügungsindustrie in Dublin in ihre Hand zu bekommen. Außerdem haben sie die besten Häuser Dublins, vor allem kaufen sie die für den Handel günstig gelegenen Grundstücke auf. Kürzlich versuchte ein katholischer Ire, ein Geschäftshaus, das zum Verkauf angeboten war, für ein alteingesessenes irisches Unternehmen zu erwerben. Der „jüdische Ring" aber, der sich bereits unter den Grundstücksschiebern gebildet hat, hat diesen Ankauf verhindert und das Geschäftshaus einem Rassegenossen in die Hand gespielt.

Auslandsglückwünsche zum 1. Mai

Auch in diesem Jahre haben zahlreiche ausländische Staatsoberhäupter und Regierungschefs dem Führer anläßlich des Nationalen Feiertags des deutschen Volkes in herzlichen Worten gehaltene Glückwünsche für das deutsche Volk übermittelt.

Die in Berlin beglaubigten ausländischen Vertreter, an ihrer Spitze der Apostolische Nuntius, haben durch persönliche Eintragung in das in der Präsidialkanzlei des Führers ausliegende Besuchsbuch dem Führer ihre eigenen und die Glückwünsche der von ihnen vertretenen Länder zum Ausdruck gebracht.

Sport an den Feiertagen

Die deutsche Fußballelf auf dem Wege nach Mailand.

Im Mittelpunkt des sportlichen Interesses steht der für den 5. Mai in Mailand angesetzte neunte Fußball-Länderkampf zwischen Deutschland und Italien. Am Freitag hat Reichstrainer Herberger mit 14 Spielern von München aus die Reise nach Mailand angetreten. In einem letzten abschließenden Training wurden der Gesundheitszustand und die Form der einzelnen Spieler überprüft. Leider fehlt der deutsche Angriffsführer Conen, der durch einen Bluterguß im rechten Oberschenkel vorläufig außer Gefecht gesetzt ist. Der Posten des Mittelstürmers dürfte wieder Binder anvertraut werden, und voraussichtlich bildet Urban mit Pesser den linken Flügel. Die deutsche Mannschaft wird also wie folgt zusammengesetzt sein: Tor: Klodt; Verteidiger: Janes und Billmann; Läufer: Kupfer, Rohde, Kitzinger; Sturm: Lehner, Hahnemann, Binder, Urban oder Gauchel, Pesser.

Neuer deutscher Reitersieg in Rom.

Auf dem Internationalen Reitturnier in Rom erwiesen sich die deutschen Reiter auch im Springen um den Preis des Imperiums, der den Ausländern vorbehalten war, klar überlegen. Auf den ersten 10 Plätzen endeten nicht weniger als sieben deutsche Pferde. Der Sieg fiel an den Wallach Der Aar. Zweiter Preisträger wurde der Schweizer Uzburg. Am Himmelfahrtstag war ein Ruhetag eingelegt. Den Kampf um den Mussolini-Pokal am heutigen Freitag nimmt Deutschland mit folgender Mannschaft auf: Alchimist (Major Momm), Alant (Rittm. Seidemann), Notar (Rittm. E. Hasse) und Oberst (Rittm. Brinckmann).

Große Unwetterschäden in Belgien

Ueber ganz Belgien ist ein überaus heftiges Gewitter niedergegangen, verbunden mit sintflutartigen Regenfällen und Hagelschlag. Besonders in Antwerpen und Namur hat dieses Unwetter riesigen Schaden angerichtet. In Antwerpen wurden Hunderte von Kellern überflutet. Einige Straßen verwandelten sich im Nu in reißende Flüsse. In Berchem stand das Wasser in der Nähe des Bahnhofs so hoch, daß es der Straßenbahn unmöglich war, den Verkehr durchzuführen. In Namur wurde das Pflaster zahlreicher Straßen vollkommen zerstört. Das Wasser stand zum Teil bis zu zwei Meter hoch und drang durch Türen und Fenster in die niedriger gelegenen Häuser ein.

Nah und Fern

Bezugscheine umdatiert. — Sechs Monate Gefängnis. Sechs Bezugscheine hatte eine 50jährige Frau aus Demme (Oldenburg), die sich vor dem Richter zu verantworten hatte, umdatiert. Die für mehrere Bekleidungsstücke ausgestellten Bezugscheine waren verfallen. Mit Radiergummi und Bleistift setzte nun die Angeklagte ein neues Datum auf die Urkunden und machte sich so der Urkundenfälschung schuldig, für die sie zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Waffen gegen England. Die Glocken der Ordensburg Sonthofen wurden zusammen mit anderen Metallspenden zur Verfügung gestellt, um als Waffen gegen England verwendet werden zu können.

Vorbildliche Kameradschaft. In Hollabrunn (Niederdonau) hat eine Werkstudentin auf ihren 14tägigen Urlaub verzichtet und ihn zwei Arbeitskameradinnen zur Verfügung gestellt. Die beiden Frauen sind Mütter von fünf bzw. sechs Kindern, die nun dank der Haltung ihrer Kameradin einen zusätzlichen achttägigen Urlaub verbringen können.

Devisenschieberbande ausgehoben. In Genua ist eine Bande von Schiebern ausgehoben worden, die sich mit dem groß aufgezogenen, verbotenen Handel ausländischer Devisen beschäftigte. Die Geschäfte wurden von Firmen in italienischen Großstädten gemeinsam mit ausländischen Geschäftsleuten abgewickelt. Hauptverantwortlich sind zwei Holzhändler. Die Polizei beschlagnahmte 84 000 Dollar und andere ausländische Devisen im Betrage von 2,30 Millionen Lire sowie über 40 000 Tonnen wertvolle Hölzer. Insgesamt wurden 23 Personen festgenommen.

Vier Sowjetflieger tödlich verunglückt. Wie die Blätter mitteilen, ereignete sich am 27. April ein Unglück, bei dem vier bekannte Sowjetflieger den Tod gefunden haben

Deutsches Heldentum

Die vordringenden deutschen Truppen haben überall den Feind geschlagen und zum Rückzug gezwungen ... Die Bewegungen und Kämpfe schreiten rasch vorwärts ... So und ähnlich lesen wir täglich in unseren Wehrmachtberichten über den Fortgang der deutschen Aktion in Norwegen. Es geht voran, der Feind wird geworfen, wo er sich stellt! Dem unvergleichlichen Heldenmut, dem Elan und dem Schneid unserer Feldgrauen ist der Gegner nicht gewachsen. Der große von den Westmächten geplante Flankenstoß von Skandinavien gegen Deutschland hat sich in einen tödlichen Stoß der deutschen Waffen gegen die Truppen der Kriegsverbrecher verwandelt. Was unsere Truppen in Mittel- und Südnorwegen täglich an Schwierigkeiten bewältigen, an Mut beweisen, an Einsatzwillen und Opferbereitschaft, das wird ein ewiges Ruhmesblatt in der deutschen Geschichte bleiben.

Die Operationen in Norwegen sind kein Feldzug in Polen. Dazu sind die Voraussetzungen in beiden Fällen vollkommen voneinander verschieden. Das Gelände in Polen war ein völlig anderes, als es unsere siegreichen Truppen in Norwegen heute vorfinden. Dazu war die Jahreszeit für den Polenfeldzug günstiger. Unsere tapferen Soldaten stehen in Norwegen einem gewaltigen Raum gegenüber, einem Lande, das in seiner geographischen Eigenart in Europa mit keinem anderen vergleichbar ist. Norwegen ist eine ausgesprochene Gebirgslandschaft. Steil ragen felsige Berghöhen bis zu 1000 Meter Höhe unmittelbar aus der Ebene heraus. Vielfach fehlt jedes Vorgebirge oder Mittelgebirge, wie wir es in unserer deutschen Landschaft kennen. Die Höhen gleichen ungeheuren Felskegeln, die wie gewaltige granitene Blöcke auf die Erde gestülpt erscheinen. Schmale Täler, Engpässe eigentlich nur, durchschneiden die Landschaft, und bis tief hinein ins Land reichen die Fjorde, aus deren tiefblauem Wasser die Felsgebirge unmittelbar heraussteigen. Wer durch die Sunde und Fjorde in das Innere des Landes dringt, dem neuen sich immer wildere, nackter Felsen entgegen, bis unersteigliche Gletscher dem menschlichen Vordringen ein Ziel setzen. Auf Meilen hinaus kein Haus, kein Mensch. Dann wieder langhingestreckte Dörfer, die sich an die schmalen und felsumrahmten Straßen quetschen, Straßen, die so eng sind, daß gerade noch ein Gefährt auf ihnen vorwärtskommt, Straßen mit Haarnadelkurven, Wege, die hier und da erst durch Einsprengungen in den Fels geschaffen werden mußten. Wenige von ihnen sind gut gepflastert. Die meisten gleichen Bergpfaden.

In dieser wild zerklüfteten Felslandschaft dringen die deutschen Truppen vor. Großenteils sind es Gebirgsjäger, die sich hier heimischer fühlen als auf dem Flachland, die aber in dem Norweger einen Gegner haben, der sich in dem Gelände auskennt und der jede Felsnase ausnutzt, jede Schlucht durch Felssprengungen sperrt und Baumhindernisse über die Straßen gelegt hat. Ueber 50 bis 60 Meter tiefe Felsschluchten gehen schmale Brückenstege, die vom Feinde zerstört wurden und von deutschen Pionieren mühsam erst wiederhergestellt werden müssen.

Dazu Schnee und Eis. Die Straßen gefroren und glatt, die Wege und Pfade verschneit, die Seen und Fjorde mit einer dicken Eisdecke überzogen, und winterliche Kälte. Wenn in diesem Gelände und unter diesen klimatischen Verhältnissen unsere Truppen, wie neutrale Beobachter melden, in 24 Stunden 90 und mehr Kilometer zurücklegen, mit dem Feinde kämpfend und kämpfend mit den Hindernissen, die der Gegner gebaut hat, dann werden wir ungefähr uns ein Bild machen von den geradezu übermenschlichen Leistungen, die unsere tapferen Soldaten in Norwegen vollbringen.

Schließlich wollen wir die Entfernungen nicht falsch einschätzen. Jeder Weg verdoppelt und verdreifacht sich in Norwegen, denn es gibt keine geraden Straßen. In vielfachen Krümmungen winden sich die Wege durch das Felsgestein und folgen den tief eingeschnittenen Tälern. Allein das Gebiet in Mittel- und Südnorwegen zwischen dem oftmals genannten Steinkjer und Christiansand ist so groß wie das ehemalige Polen. Mehr als 200 000 Quadratkilometer also. Dabei muß man sich immer vor Augen halten, daß Norwegen insgesamt einen Raum von 324 000 Quadratkilometer umfaßt, bei einer Küstenlänge von 3400 Kilometer und einer Nordsüdentfernung von 1750 Kilometer. Diese Entfernung entspricht etwa dem Weg Basel—Berlin—Eydkuhnen, der rund 1600 Kilometer lang ist. Die norwegische Hafenstadt Bergen ist, um einmal die Westostentfernung zu begreifen, von der schwedischen Grenze etwa 400 Kilometer entfernt. Das entspricht wiederum ungefähr der Strecke Berlin—Thorn. Von Oslo nach dem in den Wehrmachtberichten des öfteren genannten Ort Röros sind es 300 Kilometer. Aber diese Entfernungen sind wieder irreführend, denn sie bedeuten die Luftlinie. Bei der gebirgigen Landschaft sind diese Zahlen also mit zwei und drei zu multiplizieren.

Nur dem harmonischen Zusammenwirken von Fußtrupen, Panzern, Artillerie und Fliegern ist es zu danken, daß der Feind, ob Norweger oder Engländer, überall in die Flucht geschlagen wird. Dabei sollen wir uns nicht etwa dem Wahn hingeben, daß die Norweger schlechte Soldaten sind, und die Engländer beim ersten Anblick unserer Feldgrauen kehrtmachen und ihr Heil in der Flucht suchen. Die britischen Truppen sind zähe, das wissen wir aus dem Weltkriege. Und die Truppen, die England nach Norwegen geworfen hat, sind sicherlich nicht die schlechtesten, sind meist Verbände, die in jahrelangen Kolonialfeldzügen erprobt und gehärtet sind.

Wenn wir uns alle diese Schwierigkeiten vor Augen halten, dann erst werden wir den Siegeszug unserer tapferen Truppen in Norwegen richtig zu werten verstehen und werden begreifen, daß deutscher Kampfgeist, dem ein unvergleichliches Kriegsinstrument zur Verfügung steht, in der Welt nicht seinesgleichen findet.

Hunsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Blatt

Sonnabend, den 4. Mai 1940

Die Privatsekretärin.

Roman von Oskar Kossack. 8)

Urheberrechtschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale).

Elftes Kapitel.

Fünf Uhr morgens.

Tiefes Dunkel überall.

Aus den Wäldern um Hohenschwangau drang das Röhren der Hirsche bis herüber zum Kroningschen Herrensitz. Ein aufgeschreckter Rabe krächzte mit lauter Stimme dazwischen — sonst war alles still um den Schwansee.

Ueber dem See wallte in dicken Schwaden der Nebel, und von den Bäumen und Sträuchern tropfte die Feuchtigkeit.

Der Forstmeister von Hohenschwangau, der sechzigjährige Xaver Hubertmeyer, kam den Weg herauf, der zum Kroningschen Anwesen führte. Dem alten, wetterharten Jäger konnte auch die unfreundlichste Witterung nichts anhaben; er hatte sich schon manchen Schneesturm um den Kopf wehen lassen. Trotzdem blickte er heute sorgenvoll auf zum Himmel. Der Mond wollte ihm gar nicht gefallen, es würde wohl schlechtes Wetter geben, gerade heute, wo er mit dem alten Kommerzienrat losziehen wollte.

Er brauchte nicht lange zu warten, als er an der Türglocke zog. Fix und fertig traten Stephan Kroning und der alte Jonas gleich darauf aus der Tür.

Die drei Männer begrüßten sich fröhlich. Stephan Kroning war gut Freund mit dem Forstmeister, und der alte Jonas war bei solchen Ausflügen mehr als nur der Diener seines Herrn.

Rüstig machte man sich auf den Weg. Langsam graute der Morgen, und bald blinzelten einzelne Sonnenstrahlen durch das dichte Gestrüpp der Tannen.

Der alte Forstmeister kannte jeden Weg und Steg, fast jeden Baum seines Reviers, das sich weithin erstreckte und mehrere Oberförstereien umfaßte.

Ueber eine Stunde lang ging es stark bergan, durch den schweigsamen Wald. Nichts war zu hören als ab und zu der Schrei eines Raubvogels. Scheue Rehe huschten hier und da über den Weg.

Während Kroning und der Forstmeister keinerlei Spuren von Ermüdung zeigten, wurde dem alten Jonas das Steigen immer schwerer; der Schweiß lief ihm in großen Tropfen von der Stirn. Aber — er ließ sich nichts anmerken, hielt sich immer dicht hinter den Voransteigenden.

Bisher waren sie keinem Menschen begegnet; erst kurz vor der ersten Alm, der Grünzli-Alm, ging ein zerlumpter Geselle an ihnen vorbei, dem man schon von weitem den Landstreicher ansah. Ein struppiger Bart umgab das verwilderte Gesicht, aus dem zwei kleine Augen giftige Blicke auf die Vorübergehenden schossen. Der Mund des Mannes murmelte irgend etwas Unverständliches vor sich hin, das sowohl einen Gruß wie einen Fluch bedeuten konnte.

Der Forstmeister hatte den Mann erkannt, redete ihn an:

„Na, Toni, wohin denn in aller Frühe?"

Der Zerlumpte blieb stehen, sah den Jäger frech an.

„Was kümmert's dich? Bist du der Gendarm oder der Förster? Bin ich ein Mensch oder ein Stück Vieh? Muß ich's dir auf die Nase binden, wo ich hingeh'? Frag' ich dich vielleicht, was du mit dem noblichten Herrn da in aller Frühe hier zu suchen hast?"

„Na, na, Toni, sei gemütlich! Du weißt ja, wir zwei kennen uns, und du brauchst nicht so gekränkt zu tun. Ich will nicht hoffen, daß du in deinem Sack da was hast, was mich interessieren könnte. Schau lieber, daß du schnell weiterkommst; dann will ich dich nicht gesehen haben."

Der Landstreicher schien einzusehen, daß er hier nicht viel ausrichten konnte. und daß es für ihn besser war. schnell zu verschwinden. Er knurrte noch einige böse Worte in seinen Bart hinein, dann war er weg. Als sich der Forstmeister noch einmal nach ihm umdrehte, war nichts mehr von ihm zu sehen.

„Wer war der Mann, Herr Forstmeister?" fragte Kroning.

„Ach, Herr Kroning, das ist ein großer Lump: der Toni! Und man muß sich bekreuzigen, wenn man ihn schon in aller Frühe zu sehen bekommt. Früher hatte er selbst ein Anwesen, hat es aber vollkommen auf den Hund gebracht, bis es versteigert werden mußte. Dann ist er nach Amerika, von wo er, vor einem Jahre etwa, völlig verlumpt zurückgekehrt ist. Seitdem vagabundiert er hier herum, und man munkelt allerlei von Diebereien und anderen hübschen Sachen. Aber zu fassen war er bis jetzt noch nicht. Wenn Sie den Mühlheimer nach ihm fragen, Herr Kommerzienrat, der wird Ihnen auch allerhand über den Hallodri erzählen können!"

Jetzt war man an der Grünzli-Alm angelangt, die trotz der vorgerückten Jahreszeit noch in dunklem Grün ihrer Wiesen prangte.

Die Sennerin Vroni, ein hübsches, etwa fünfundzwanzigjähriges Mädel, freute sich ehrlich über den frühen Besuch. Sie hatte besonders den Kommerzienrat ins Herz geschlossen, und er war auch der Vertraute ihrer heimlichen Liebe zu dem jungen Forstgehilfen, von der der Forstmeister beileibe nichts wissen durfte. Den Winter über war Vroni Obermagd auf dem Mühlheimer Hof.

Auch heute wieder hatte Vroni eifrig mit Kroning zu tuscheln, und der Kommerzienrat erfuhr, daß sie und Franz übers Jahr heiraten wollten.

Nachdem man sich ausgiebig gestärkt hatte, machten sich Kroning und der Forstmeister auf den Weiterweg. Der alte Jonas hatte sich überreden lassen, hier auf die beiden zu warten; er sah es selbst ein, daß ihm der Weg bis zum Mühlheimer Hof zu weit werden wurde.

Der Weg führte durch einen dichten Hochwald und an steil abfallenden Bergwänden vorüber. Drüben, jenseits des Berges, lag der Hof.

Die Sonne, die bisher noch warm geschienen hatte, verkroch sich hinter einer Wolkenwand. Ein kräftiger Wind kam von Nordwest. Dem Forstmeister wollte der plötzliche Umschlag gar nicht behagen; er riet sogar dem Kommerzienrat, wieder umzukehren. Stephan Kroning indes wollte unbedingt weitergehen.

Der Weg wurde immer beschwerlicher, um so mehr, als ein heftiger Sturm eingesetzt hatte. Einsilbig schritten die beiden Wanderer aus; jeder hing seinen Gedanken nach. Während der Kommerzienrat an seinen Sohn dachte und an die großen Transaktionen, die dieser vor hatte, ging dem Forstmeister die Begegnung mit Toni nicht aus dem Kopf. Was mochte der Kerl in aller Frühe da heroben zu suchen haben? Sicher war es nichts Gutes, was er im Schilde führte.

Plötzlich durchschnitten ein gellender Pfiff und ein Schuß die Stille des Waldes.

Die beiden Männer standen einen Augenblick still, wie angewurzelt, lauschten mit angehaltenem Atem.

Dann hatte der Forstmeister die Büchse von der Schulter gerissen, sie schußfertig gemacht. Neben ihm stand der Kommerzienrat, ebenfalls mit schußfertigem Stutzen. Beide spähten eifrig durch die Bäume.

Ein zweiter Pfiff — ein zweiter Schuß — ein markerschütternder Schrei.

Dann war alles still...

Es war schon drei Uhr nachmittags, und die beiden Herren waren noch nicht zur Grünzli-Alm zurückgekehrt, obwohl sie um zwei Uhr leicht hätten da sein können.

Bis jetzt hatte der alte Jonas geduldig gewartet, langsam kam nun die Sorge über ihn. Anfangs hatte er sich von Vroni noch trösten lassen; allmählich bekam es auch die Sennerin mit der Angst zu tun, und ihr Geplauder verstummte.

Sie wartete sehnlichst auf ihren Franzl, der hier im Revier zu Hause war, und der hätte losgehen können, die beiden zu suchen. Bei diesem unheimlichen Sturm, dessen Toben die Hütte in allen ihren Fugen erbeben ließ, konnten weder sie noch der Alte sich hinauswagen.

Der Franzl kam und kam nicht. Es wurde dunkel, und Jonas hielt es in der Hütte nicht mehr aus. Er mußte fort, seinen Herrn suchen. Nachdem Vroni ihm den Weg genau beschrieben hatte, machte er sich auf den Weg, Angst und Sorge in seinem treuen Herzen.

Zwölftes Kapitel.

Hanna Soltau lag in ihrem Bett, mit großen, offenen Augen. Sie hatte ihren Eltern nichts von ihrem Glück erzählt. Die alten Leute waren so sonderbar, ganz altmodisch in ihren Ansichten.

Solange Horst Kroning nicht selber dagewesen war, würden sie vielleicht böse Absichten vermuten; sie kannten ihn ja nicht und mußten ihn nach all den anderen Männern aus der großen Welt beurteilen, die jungen, unerfahrenen Mädchen die Heirat versprachen, um sie dadurch leichter herumzubekommen.

Daß ihr Horst ganz, ganz anders war, das würden sie erst sehen, wenn er selber kam, die Eltern um ihre Hand zu bitten. So lange mußte sie ihr Glück verbergen, auch vor ihren Eltern.

Aber morgen, morgen würde sie ihn wiedersehen... Mit einem glücklichen Lächeln auf dem schönen Gesicht schlief sie ein...

Horst Kroning hatte sich von dem Chauffeur noch einmal vor das Direktionsgebäude fahren lassen. Dort hatte er den Fahrer verabschiedet; er wollte den Wagen später selbst nach Hause fahren.

Er hatte vorher das Haus ziemlich schnell verlassen und wollte jetzt noch einmal nach dem Rechten sehen. Es hatte sich indes nichts Wesentliches mehr ereignet, so daß er nicht mehr lange zu arbeiten hatte.

Das Erlebnis mit Hanna brannte in seinem Herzen. Noch nie hatte ihn eine Frau so aufgewühlt, sein Inneres so beunruhigt.

Er hatte nicht die geringste Lust, jetzt nach Hause zu fahren, ein Buch zu lesen oder schlafen zu gehen. Es war vielleicht besser, er setzte sich noch eine Stunde in das elegante Kaffeehaus, das, hell erleuchtet, herüberlockte.

Kroning durchschritt das große Lokal. Von vielen Leuten wurde er begrüßt. Er beachtete die Leute wenig, sah auch nicht, daß an einem kleinen Tisch drei Menschen saßen, die bei seinem Eintritt tuschelnd die Köpfe zusammensteckten.

Plötzlich hörte er seinen Namen. Professor Ohling hatte ihn gerufen. Er saß mit seiner Tochter zusammen in einer Ecke.

„Das ist eine nette Ueberraschung, daß Sie hier auftauchen, Herr Kroning. Edeltraud und ich waren zu einem Vortrag, und ich wollte noch eine Tasse Kaffee trinken. Es kommt selten genug vor, daß wir ausgehen, und da freuen wir uns besonders, daß wir Sie treffen."

Kroning begrüßte die Freunde herzlich. So sehr er auch mit seinen Gedanken beschäftigt war, sah er doch, daß Edeltraud schmal und blaß aussah.

Seit jenem Abend bei Kronina war sie wie verwandelt.

Die Nachtigall.

Im Zaune klagt die Nachtigall,
Im Winde bebt der Flieder,
Sie fliegt auf seinen schwanken Zweig,
Da beugt sich die Blüte hernieder.

Sie beugt sich nieder tiefbeglückt,
Und Regentropfen rinnen
Wie Tränen in das Grab hinab,
Da flattert der Vogel von hinnen.

Ihr Vater war sehr traurig darüber; er wußte, daß diese Veränderung mit Kroning zusammenhing, aber er wußte auch, daß er seinem Liebling nicht helfen konnte. Vielleicht auch, daß das Mädel sich von selber wiederfinden und vernünftig werden würde. Er konnte nichts tun, als für Zerstreuung zu sorgen und für so viel Arbeit, daß Edeltraud nicht allzu häufig ihren Gedanken nachhängen konnte.

Edeltraud beteiligte sich nicht wesentlich an dem Gespräch der beiden Herren, das langsam dahinplätscherte.

Dann kam ein Zeitungsverkäufer durch das Lokal, und Horst erstand die Abendblätter, darunter auch die „Nachtpost", die häufig interessante Wirtschaftsmeldungen aufzutischen wußte, obwohl sie sich sonst mehr um wahre oder erfundene Gesellschaftsskandale bemühte.

Kronings Augen streiften die Schlagzeile der Zeitung. Ein Schrecken durchfuhr ihn. Jäh unterbrach er das Gespräch mit dem Professor.

„Entschuldigen Sie einen Augenblick!" murmelte er.

Mit hastenden Blicken überflog er den Artikel. Das war ja unerhört. Da stand es schwarz auf weiß, das Erlebnis dieses Abends. Natürlich ins Unwahre, Schmutzige verzerrt...

Von dem Generaldirektor eines großen Konzerns wurde erzählt, von seiner in der Vorstadt wohnenden Privatsekretärin, von dem Besuch in der Villa, von der Heimfahrt im Auto...

Niemand konnte im unklaren sein, wer mit diesem Artikel gemeint war. Und die Zeitung mußte schnell und gewiegte Berichterstatter gehabt haben, die den Opfern nicht viel Zeit ließen.

Kroning sah nicht, daß die drei Leute, die bei seinem Eintritt schon so auffällig getuschelt hatten, ihn jetzt höhnisch beobachteten. Besonders der eine der Männer sah mit verkniffenem Mund zu ihm herüber.

Horst stand auf.

„Ich muß mich verabschieden, Herr Professor. Da ist ein Artikel, der mir zu schaffen macht. Etwas Geschäftliches. Entschuldigen Sie mich, Fräulein Edeltraud..."

Mit hastigen Schritten verließ Kroning das Lokal. Die drei vom Nebentisch sahen ihm nach. Die beiden Männer sahen sich an und grinsten; die hübsche Frau blickte ihm verlangend und bewundernd nach.

Mit zusammengebissenen Zähnen steuerte Horst den Wagen nach Hause. Die Gedanken überstürzten sich in seinem Hirn. Dieser Artikel mußte sofort Abwehr finden. Es war das beste, morgen schon seine Verlobung mit Hanna zu veröffentlichen.

Dreizehntes Kapitel.

Zu gewohnter Stunde betrat Hanna Soltau am nächsten Morgen das Bürogebäude. Der alte Meißner erkundigte sich eifrig nach ihrem Befinden und freute sich, als er sah, daß es ihr wieder gut zu gehen schien.

Auch die Kolleginnen fragten Hanna aus, ohne weitere Neuigkeiten von ihr zu erfahren. Man hatte sie natürlich glühend darum beneidet, daß sie von Kroning im Auto fortgebracht worden war. Aber weder an Hanna noch an Kroning wagte sich irgendein unlauterer Verdacht heran.

Hannas Herz klopfte bang. Was sollte sie tun, wenn Kroning sie rief? Wie sollte sie ihn anreden?

Es dauerte heute lange, ehe Kronings Glocke ertönte. Und je länger sie warten mußte, um so unruhiger wurde sie. Sie traf zwar die gewohnten und notwendigen Anordnungen, verrichtete mechanisch ihre Arbeit; aber sie war nicht bei der Sache.

Plötzlich wurde die Tür des Privatbüros geöffnet. Kroning erschien totenbleich und ernst.

„Fräulein Soltau, bitte, einen Augenblick!"

Hanna blieb fast das Herz stehen. Was war geschehen? Was hatte sich seit gestern abend verändert?

Aber jetzt wußte sie wenigstens, wie sie ihn anzureden hatte. Sein Ruf hatte es ihr gezeigt.

„Jawohl, Herr Generaldirektor!"

Horst ging in sein Zimmer zurück, Hanna folgte ihm. Auch aus ihrem Gesicht war alle Farbe gewichen.

Horst saß vor seinem Schreibtisch, den Kopf in beide Hände gestützt.

Hanna war an der Tür stehengeblieben. Sie wußte nicht, was sie tun sollte. Dann, als noch immer kein Wort von Kronings Lippen gefallen war, kam sie langsam an den Schreibtisch heran.

Ihre Augen standen voll Tränen. Scham und Reue kämpften in ihr. Ob sie sich gestern zurückhaltender hätte betragen müssen? Hatte sie sich nicht ihm direkt an den Hals geworfen?

Mit einem Male trat sie dicht an ihn heran, begann leise zu reden.

„Herr Direktor — entlassen Sie mich! Wenn Sie so zu leiden haben — wenn Sie es bereuen...!"

(Fortsetzung folgt.)

Ruf des Ackers.

Gegenwartserzählung von Georg A. Oehemann.

Da oben im Gebirge, wo der Wald steil zu Tale fiel und die Felder wie Vorhänge aus den Wolken kamen, dort wanderte eine Schar deutscher Jungen der heiteren Frühlingssonne zu. Sie waren aus der Stadt gekommen und sahen das Blühen überall und hörten die Stimmen der Vögel aus blauen Lüften und stillen Waldgründen. Und ob es auch Krieg war, so bot doch die Heimat ein friedliches Bild und war schon wieder voll vom heiligen Ruf des Ackers. Denn draußen an der Front standen die tapferen Soldaten, Väter und Brüder, und verteidigten das Leben, das Vaterland, das Deutschland hieß.

Unter den Jungen war Rolf Stolp. Sein Vater war im Herbst 1939 bei Lowicze gefallen, dort, wo die Polen ihren verzweifelten Versuch machten, den deutschen Vormarsch zum Stillstand zu bringen. Lowicze und die vier Brücken an der Bzura, das waren Begriffe, die in Rolfs Bewußtsein wohl für immer verwurzelt blieben, die ihn mit ernstem Stolz erfüllten und sein Wesen bestimmten. Er war mit seinen vierzehn Jahren der Jüngste unter den jungen Marschierern, aber es war gar nicht sonderbar, daß gerade er die anderen führte.

Der Weg ging durch steilen Fichtenwald, der Höhe zu. Starke Wurzeln flochten sich durch den duftenden Humusboden, und wo es ein wenig lichter wurde, dort breitete sich junges Grün über die Erde, feines Moos und weiße Buschwindröschen. Aus dem Jungholz trat manchmal ein Reh heraus und spitzte die Lauscher, um dann schnell zu flüchten, als es die Jungen gewahr wurde. An starken Stämmen klopfte der Buntspecht, daß es weit im Walde zu hören war. Der Säber schimpfte in hohen Aesten, und die Grasmücke baute ihr Nest ins Brombeergestrüpp. Wo der Wald randete, dort tat sich das weite Land auf. Große Flächen von Winterkorn glichen schon herrlich grünen Wiesen. Mancher Acker lag noch im Umbruch. Dort zogen die Braunen den Pflug durch die Zeilen. Krähen schritten hinter dem Bauern her, um die feisten Engerlinge zu köpfen. Auf einem kleinen Feldstück am Waldrand zog ein Ochsengespann den Pflug durch die Zeile, und eine Frau schritt hinterher, um die Holme zu halten. Von ihrer Stirn flatterte das weiße Kopftuch, und wenn sie auch das Gespann tapfer führte, so war es doch zu sehen, welche große Mühe sie hatte.

Rolf führte seine Gruppe nach dem Feldrand, und als das Gespann auf sie zukam, sahen sie in das erstaunte Gesicht der Bäuerin und grüßten sie. Dann stand der Pflug am Wegrand, die Bäuerin nickte dem Jungen zu, und sie waren froh, daß ein Lächeln über ihre Züge glitt. Sie freuten sich und baten die Bäuerin, sie möge doch der Arbeit auf einen kurzen Augenblick Einhalt tun.

Nun umringten sie den Pflug und klopften dem Zugtier das braungefleckte Fell. Rolf Stolp ergriff die Holme des Pfluges. Sie waren noch warm vom Händedruck der Frau. Das berührte ihn seltsam. Er hatte das Verlangen, diesen Pflug durch die Zeilen zu führen, dies wunderbare Gerät, das mit blinkender Schar die Scholle durchfuhr. Ohne zu fragen, wußte er, daß die Not an Händen die größte der Bäuerin war; sie wußten es alle, denn der harte Wind, der hier oben weh über die Felder strich, wehte es ihnen zu. Nun gab es kein Weiterwandern mehr, immer neue Dinge rief der Wind den Jungen zu, und aus dem Acker strömte ein heimlicher Odem. Die Worte kamen karg aus dem Munde der Bäuerin, aber sie riefen ins Herz wie ein uraltes Lied. Rolf hatte die Zugleine in die Hand genommen und umfaßte die Handgriffe des Pfluges mit fester Hand.

„Wenn ich das könnte! Wenn ich pflügen könnte!"

Er sah die Bäuerin an mit einem bittenden Blick.

„Wie alt muß man sein, um das zu können?" fragte er.

Erst wollte die Bäuerin die Antwort wohl schuldig bleiben, aber die Augen des Jungen ließen sie nicht mehr los, und sie sagte, während sie in ferne Horizonte sah: „Der Bauer war so alt wie du, als er's lernte!"

„Wo ist der Bauer jetzt?" fragte Rolf zurück.

Sie hob die Hand gegen Westen.

„An der Front!" sagte sie nur und hätte gern weiter den Pflug geführt, wäre Rolf Stolp nicht an dem lieben Gerät gewesen. Er schien nicht weichen zu wollen und hätte gar zu gern den Pflug geführt, so wie der Bauer in jungen Jahren. Die Bäuerin schien es zu merken. Sie lachte und ging dem Zugtier an das Halfter. So kam es, daß Rolf plötzlich spürte, wie der Pflug unter seinen Händen weggleiten wollte. Aber er faßte ihn noch, und nun war die Mühe an ihm, die Pflugschar zu lenken und zu meistern, damit die Zeile gerade wurde. Schritt für Schritt stieg er durch die lockere, warme Erde, und mit jedem Schritt wuchs der Wunsch in ihm, dies langsame, sinnvolle Schreiten weiter zu tun bis an des Tages Ende, und noch länger, noch länger, bis alles Gut in dem Schoß der Erde war. Ja, die Jungen aus der Stadt hatten eine Wanderung getan bis zu diesem Ziele, und sie saßen am Mittag an des Hofes Tisch. Das Brot, das sie aßen, und die Suppe, die sie mit heißem Hunger löffelten, und die guten ernsten Augen der Bäuerin, das waren Erlebnisse, die wie die plötzliche Erfüllung eines lang gehegten Traumes schienen. Der Hof tat sich auf mit all seinem hundertfältigen Leben. Es war so bunt und schön, und überall war doch wieder die liebe Not an Händen zu sehen. Im Stall. Im Haus. Und überall. Und die Jungen taten sich zusammen auf heimlicher Tenne und schwuren sich's einander zu, wieder hierher zu kommen, aber nicht als Gäste, sondern als wackere Helfer, die die Kartoffeln in die Erde brachten, die jungen Rübenpflänzchen aussetzten und alles taten, wonach der Hof verlangte. Es dauerte kaum einen Tag, und sie kamen wirklich wieder, und die Bäuerin richtete die Bettstatt für die Jungen, und das Dorf hieß sie willkommen. Denn es war nur eine Not im Lande, die Not an Händen.

Der letzte Appell

Preußische Erzählung von Oskar Bischoff.

„Dessauer!"

„Majestät?"

„Heute ist der . . . der . . . Welchen Tag haben wir heute?"

„Den neunundzwanzigsten Mai, Majestät", erwiderte Fürst Leopold von Dessau, der Freund des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm I.

„Richtig: den neunundzwanzigsten Mai", wiederholte der König. Dann versuchte er, die wassergeschwollenen Beine auf den niederen Schemel zu heben . . . Vergeblich. Der General half vorsichtig nach. „Helfe Er mir auch in den blauen Rock . . .! Ich danke Ihm . . .! Eine Plag so eine Wassersucht, Dessauer!"

Der nickte. Er wußte, wie es um seinen König stand, seitdem die Königin vor vier Tagen eine Stafette nach Neuruppin an den Kronprinzen abgesandt hatte mit der Weisung, daß er sich beeilen möge, wenn er den Vater noch am Leben antreffen wolle. In derselben Nacht schon war Kronprinz Friedrich mit einem Eilwagen in Potsdam angekommen. Bald, vielleicht in Tagen gar, wird die Zeit sich erfüllt haben.

Schweigen. Nur der schwere Atem des Kranken im geräumigen Saal. Und der rasche, schnarrende Gang einer Wanduhr.

Dann bellt der König in die wortlose Stille: „Dessauer, Sie sollen noch einmal defilieren!" Ein Befehl war das aus des Herrschers Mund. Laut und hart. Wie einst. „Es wird der letzte Appell sein, Leopold . . . der allerletzte!"

Der Alte Dessauer ließ den Leutnant von Winterfeldt rufen. „Alle verfügbaren Regimenter zum Parademarsch antreten lassen!"

„Rücke Er mir den Sessel nahe ans Fenster . . .! Ganz nahe . . . So!" Kammerdiener Abt tat wie befohlen. „Knöpfe Er mir den Rock zu . . .! Und nun die Fenster auf . . .! Weit auf . . .! Ganz weit!"

Ferne Trommelwirbel und Hornrufe. Nahes, glockenspielartiges Schlagen einer Turmuhr.

„Wie spät?"

„Neun Uhr, Majestät."

„Gut, gut! Sie werden nicht auf sich warten lassen . . . Meinen Stock!" Des Königs Augen werden groß, wie man es seit langem nicht mehr gesehen hatte.

Wie starker Regen braust in die Marschmusik das Geräusch der anmarschierenden Truppen. Deutlicher wird der Gleichschritt im Näherkommen.

„Sein Werk, Dessauer!", lobte der König.

Bataillon nach Bataillon, Eskadron nach Eskadron defilieren in ehernem Akkord und rauschender Feldmusik an ihrem sterbenden König vorbei. Im frischen Maimorgen glühten die Gesichter der Soldaten.

„Majestät, die Großen kommen!" berichtete der General.

Weit beugte sich der König vor, um besser sehen zu können.

Das „Riesen"-Regiment marschiert vorüber. Kerle, gewachsen wie Bäume. Männer aus Blut und Eisen.

„Das Bataillon aus Neuruppin, das Regiment Kronprinz Friedrich", meldete Leopold von Dessau.

„Regiment Kronprinz Friedrich", sagte nach einer Weile der König leise. Dann lauter: „Dessauer, ich sterbe zufrieden, weil ich einen so großen Sohn und Nachfolger hinterlasse. Aus dem Querpfeifer und Poet ist ein Soldat geworden, der den Degen nun besser meistert als die Flöte."

Lange, sehr lange schaute der König hinunter auf die vorbeiziehenden Truppen. Dann hieß er die Fenster schließen. Mit geschlossenen Augen lehnte er sich zurück in die Kissen.

Zwei Tage später — am 31. Mai 1740 — ist er entschlafen.

Wenn Dorfjungen Flöten schneiden

Wenn der Frühling durch die Lande zieht, wenn von Feld, Wiese, Moor und Heide der frische Erdgeruch aufsteigt, wenn die Weiden ihre wolligen Köpfe neugierig in die Höhe stecken, dann schneiden die Dorfjungen Weiden für ihre Flöten. Das „Flötenklappen" will verstanden sein, und das Geheimnis dieser Kunst vererbt sich im Dorf von Geschlecht zu Geschlecht weiter fort. Mit ihnen auch die vielen „Bastlösereime", die je nach den verschiedenen Gegenden in der ortsüblichen Ueberlieferung allen Jungen geläufig sind.

Da sitzt das Büblein des pommerschen Dorfes am Grabenrand, dreht hurtig sein Weidenholz, klopft vorsichtig mit dem Taschenmesser auf die Rinde und summt den Vers: „Sipp, sapp, söt, / giw mi 'n gode Flöt! / Lat's nich rieten / lat's nich splieten! / Lat's ganz god war'n!" — Mehr der Vergessenheit anheimgefallen ist das an den heiligen Sebastian erinnernde Verschen: „Piepen; Piepenbastian / lat dei Piepen um Flöten gahn! / Lat sei nich verdarwen, lat sei god waren!" — Kürzer und bündiger ist die Abänderung: „Fabian Sebastian, / Lat den Sapp ut däm Holt gahn!" — In Ostpommern begleitet der kleine Flötenmacher seine Arbeit mit dem Reim: „Rohr, Rohr, Riepke / Giw me en Piepke!"

Alle Reime sind uralt, sind Reste der alten germanischen Baumsprüche, die in Runen in die Rinde der Bäume geritzt wurden und erinnern an die „Merseburger Zaubersprüche" aus dem 10. Jahrhundert, durch die die Fesseln gefangener Krieger gelöst und mit denen verrenkte Glieder „besprochen" wurden.

Bunte Chronik.

Japans Olympiasieger heiratet

Japans erster Mittel- und Langstreckenläufer, der 36jährige Kohei Murakoso, der sein Vaterland bei den olympischen Spielen wiederholt erfolgreich vertrat, hat jetzt in Kobe geheiratet. Seine Gattin ist die zwanzigjährige Yasuko Kambaschi, die zweite Tochter des Präfekten von Nagano, Dr. Takanori Kambaschi. An der Hochzeitsfeier nahmen zahlreiche Größen des japanischen Sportlebens teil. Es war zugleich die Abschiedsfeier für R. Togami, den japanischen Champion im Hoch- und Weitsprung, der im Zivilberuf in der Schwerindustrie und dem Schiffsbau eine bedeutende Rolle spielt. Togami tritt jetzt in die Armee ein.

Doch er sagt nicht — wo? Vor einiger Zeit wurde in Los Angeles ein außerordentlich geschickt arbeitender Banknotenfälscher festgenommen. Seine Fälschungen stellten tatsächlich eine „Sonderleistung" dar. Er hatte nur für sich gearbeitet, stand mit niemandem in Verbindung und hatte gewissermaßen einen Ein-Mann-Betrieb eröffnet. Nun aber interessiert man sich bei der Polizei, genau wie bei den Gerichten, immer dafür, wo eigentlich ein solcher Fälscher seine Kenntnisse herholt. Hier stieß man bei diesem Fälscher auf Schwierigkeiten. Der Verbrecher wollte gar nicht mit der Sprache heraus. Als er endlich zu sprechen begann, versicherte er, er habe zufällig in der staatlichen Bibliothek von Los Angeles ein Buch gefunden, in welchem alle Geheimnisse der Herstellung von Banknoten enthalten seien. Den Richtern und Polizeibeamten standen die Haare zu Berge. Ein solches Buch — in einer amtlichen Bibliothek! Man wollte den Titel wissen. Aber hier ist der Mann wieder in tiefes Schweigen versunken und weigert sich hartnäckig, zu verraten, in welchem Buch geschrieben steht, wie man die Banknoten der Vereinigten Staaten zu fälschen vermag.

Wenn sie alle wachsen würden! Gewisse Gegenden von Afrika scheinen wieder einmal von einer Heuschreckenplage bedroht zu sein. Heuschrecken bildeten schon zur Zeit der alten Römer den Schrecken Nordafrikas, so daß man einen Teil der römischen Legionen regelmäßig einmal im Jahr einsetzen mußte, um die Heuschrecken mit Hilfe der offiziellen Truppen zu bekämpfen. Welche Gefahren von seiten der Heuschrecken drohen, geht aus einer Uebersicht hervor, die in diesen Tagen ein italienischer Wissenschaftler über die Vermehrungsfähigkeit der Heuschrecken herausgegeben hat. Danach würden die Nachkommen einer einzigen Heuschrecke, wenn sie durch zehn Generationen hindurch ohne Störung sich hätten entwickeln können, so viel Nahrungsmittel verschlingen oder für sich verbrauchen, wie zur Ernährung von 500 Millionen Menschen erforderlich sind. Heute weiß man auch, daß der so sagenhafte Untergang der Mayas nicht etwa auf die Abholzung der Wälder in Zentralamerika zurückzuführen ist, sondern darauf, daß Heuschrecken einbrachen und unter Umständen, die für die Heuschrecken besonders günstig waren, gewaltige Kulturgebiete vernichteten.

Humor.

Junge: „Ich möchte ein Meerschwein."
Verkäufer: „Männchen oder Weibchen?"
Junge: „Ganz egal, wenn's nur Junge kriegt!"

*

Eine junge Schauspielerin, die nie ihre Rolle lernte, behauptete auf den Tadel des Spielleiters hin empört:

„Was wollen Sie denn? Ich kann meine Rolle im Schlaf!"

„Möglich", antwortete der Spielleiter, „im Wachen können Sie sie jedenfalls nicht!"

*

Prüfling: „Ihre Fragen sind alle sehr schwierig, Herr Professor, könnten Sie mir nicht ein paar leichtere stellen?"

Professor: „Na, schön, wie geht es Ihren lieben Verwandten?"

*

„Wann kann ich darauf hoffen, daß Sie die Rechnung bezahlen werden?"

„Von heute an!".

*

Er: „Um Gottes willen, Liebling, was ist denn passiert, warum trägst du ein Pflaster über dem Auge?"

Sie: „Was heißt Pflaster — das ist doch mein neuer Hut!"

*

„Der Rinderbraten... Nein, muß das ein verliebtes Tier gewesen sein!"

„Verliebt, wieso?"

„Das Fleisch ist ja noch voller — Sehnen!"

*

„Ich werde doch das Zimmer mit dem Klavier nehmen, das Sie mir zuerst zeigten!" sagte der junge Mann. „Wieviel soll das monatlich kosten?"

„Spielen Sie mir erst mal was vor, danach mache ich den Preis!" sagte die Vermieterin.

*

„Von Hamburg aus will ich mir Helgoland ansehen!"

„Da müssen Sie aber gute Augen haben!"

*

„Sagen Sie, früher stand doch hier eine Windmühle?"

„Ja, die ist vor ein paar Jahren abgebrannt."

„Und ist nichts übriggeblieben?"

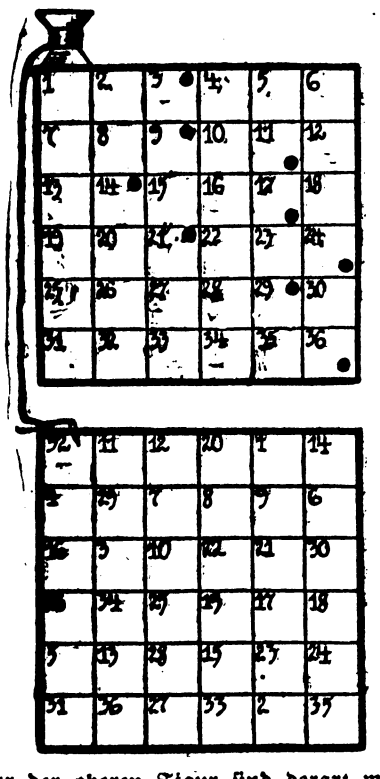
„Man bloß der Wind."

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Bilderrätsel: „Andenken an das Gute, hält uns immer frisch bei Mute!"

Rätsel.

Rätselstickerei.



Die Felder der oberen Figur sind derart mit Buchstaben auszufüllen, daß man in den waagerechten Reihen, in Zahlenfolge hintereinander gelesen, Wörter von folgender Bedeutung erhält: 1 2 3 4 5 = Trinkbedürfnis, 6 7 8 9 = kleines fließendes Wasser, 10 11 12 13 14 = landwirtschaftliches Gerät, 15 16 17 18 19 = überdachter Saal, 20 21 22 23 = griechische Siegesgöttin, 24 25 26 = Ort mit Heilquellen, 27 28 29 30 31 = Licht und Wärme spendender Himmelskörper, 32 33 34 35 36 = Kampfwerkzeug.

Jetzt müssen die einzelnen Felder, zuerst mit den obenstehenden Punkten und dann mit den untenstehenden Punkten, der Reihenfolge nach abgelesen, je einen deutschen Strom ergeben. Nun füllt man die Felder der unteren Figur derart mit Buchstaben aus, daß in den einzelnen Feldern die Buchstaben der entsprechend numerierten Felder der oberen Figur eingestickt werden. Sämtliche Buchstaben der oberen Figur werden in die untere Figur eingestickt. Sind alle Buchstaben richtig eingestickt, so ergeben die waagerechten Reihen der unteren Figur, fortlaufend gelesen, ein Sprichwort.

Lokales u. Provinzielles

Nationaler Feiertag.

Himmelfahrt.

Der Mai begann in diesem Jahre mit zwei Festtagen hintereinander. Bei prächtigem Frühlingssonnenschein, wenn auch mäßigen Temperaturen, waren es prächtige Wandertage, die uns die ersten Maitage brachten. Am nationalen Feiertag, an dem diesmal alle öffentlichen Umzüge aus gegebenen Gründen unterblieben, fanden in den Betrieben Appelle statt, an die sich gemeinsame Ausflüge der Belegschaften anschlossen. Um 18,30 Uhr wurde die Rede des Reichsministers Rudolf Heß von einer Kundgebung aus Essen auf alle deutschen Sender übertragen. In Stadt und Land verlief der Feiertag des deutschen Volkes in würdiger Weise und wahrer Volksgemeinschaft in der festen Zuversicht auf den endgültigen Sieg und ein großes und freies Deutschland.

Der Himmelfahrtstag, der Vorbote des Pfingstfestes, an dem in normalen Zeiten die sogenannten „Herrenpartien" stattfanden, das sind Ausflüge die die Männer ohne Damenbegleitung machen, lies in dieser Hinsicht einiges zu wünschen übrig, da ein großer Teil zum Heeresdienst einberufen ist und deshalb nicht mit von der Partie sein konnte. Aber noch etwas Merkwürdiges war an diesem Tage zu verzeichnen, das traditionelle Himmelfahrtsgewitter blieb aus, was wohl auf die niedrigen Temperaturen zurückzuführen ist. Im übrigen beging man diesen schönen Frühlingstag in gehobener Stimmung und froher Laune, so gut es den Umständen nach ging Und nun steht das schönste Fest des Jahres, das Pfingstfest mit seinen Blumen und Blüten, Vogelsang und Sonnenschein, Licht und Wärme vor der Tür. Hoffentlich trifft alles ein!

Ein Ruhetag in der Woche für jede Gaststätte. In verschiedenen Bezirken des Reiches ist in der letzten Zeit ein Ruhetag im Gaststättengewerbe eingeführt worden, um den im Gaststättengewerbe Tätigen einen freien Tag zu sichern. Der Reichswirtschaftsminister hat zu der Frage der abwechselnden Schließung der Gaststätten Stellung genommen und keine Einwendungen erhoben, wenn unter Führung der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe, Fachgruppe Schankgewerbe, örtliche Regelungen dahin getroffen werden, daß die Gaststätten eines bestimmten Orts oder Bezirks in einem turnusmäßigen Wechsel an bestimmten Wochentagen oder zu bestimmten Stunden geschlossen gehalten werden. Der Erlaß des Ministers ermöglicht es, den Ruhetag im Gaststättengewerbe nunmehr in allen Teilen des Reichs durchzuführen. Es muß nun dafür gesorgt werden, daß die Versorgung der Bevölkerung und die weitestgehende Erfüllung aller Erfordernisse des Berufsreise- und Fremdenverkehrs sichergestellt wird.

Wann kann Verkauf aus dem Schaufenster gefordert werden? Nach Mitteilung der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel kann zivilrechtlich kein Geschäft gezwungen werden, eine bestimmte Ware, die im Schaufenster steht, einem bestimmten Kunden zu verkaufen. Denn die Warenausstellung im Schaufenster bilde nach herrschender Rechtsprechung kein verbindliches Angebot, sondern solle den Verbraucher lediglich dazu auffordern, seinerseits „ein Vertragsangebot" an den Kaufmann zu machen. Nun habe aber inzwischen die Wirtschaftsgruppe ihre Mitglieder aufgefordert, keine Waren ins Schaufenster zu stellen, die im Geschäft nicht erhältlich sind. Dieser Grundsatz entspreche nicht nur dem geltenden Wettbewerbsrecht, sondern auch der Aufgabe, die gerade jetzt das Schaufenster zur Aufklärung der Verbraucher erfüllen müsse. Es gebe jedoch Geschäftsarten, die in großer Zahl oder überwiegend Einzelstücke führen und bei denen es brancheüblich ist, Einzelstücke ins Schaufenster zu stellen. In solchen Fällen könne der Kaufmann erklären, daß er diese Gegenstände erst nach Dekorationswechsel verkauft.

Wer will Marineoffizier werden?

Verstärkte Einstellung zum 1. 1. 1941. — Meldungen bis 1. 10. 1940

Das Oberkommando der Kriegsmarine gibt bekannt:

Der uns aufgezwungene Krieg erfordert eine verstärkte Heranbildung tüchtiger Marineoffiziere. Insbesondere sind Meldungen für die See-, Ingenieur- und Waffenoffizierlaufbahnen der Kriegsmarine für den Einstellungszeitpunkt 1. 1. 1941 erwünscht. Die Meldefrist für Bewerber dieser Laufbahnen wird von heute bis zum 1. 10. 1940 festgesetzt.

Meldungen sind an die Inspektion des Bildungswesens der Marine (Einstellungsabteilung), Kiel, zu richten. Merkblätter über die Einstellung, aus denen alles Nähere hervorgeht, sind bei jeder Wehrersatzdienststelle sowie bei der Inspektion des Bildungswesens der Marine in Kiel erhältlich.

Kein Ausschluß der Jugendlichen von Abendveranstaltungen. Oberregierungsrat Paul Werner vom Reichskriminalpolizeiamt klärt im „Reichsverwaltungsblatt" einige Zweifel, die im Zusammenhang mit der neuen Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend aufgetreten sind. Danach steht die Verordnung nicht grundsätzlich den Ausschluß Jugendlicher von Abendveranstaltungen vor. Es wäre daher falsch, etwa Tanzstunden, KdF.-Veranstaltungen und dergleichen während der Abendstunden zu verbieten, weil jugendliche Besucher dann nur während der Dunkelheit heimkehren könnten. Bei der Fernhaltung der Jugend von öffentlichen Straßen und Plätzen während der Dunkelheit ist nur das „Herumtreiben" verboten. Jugendliche aber, die sich auf dem Heimweg von der Arbeitsstelle, dem HJ.-Dienst oder vom Theater befinden, gelten nicht als Herumtreiber, wenn sie sich ordnungsgemäß in ihre Wohnung begeben. Filmvorführungen dürfen durch Jugendliche unter 18 Jahren nach 21 Uhr auch dann nicht besucht werden, wenn die Filme an sich jugendfrei sind. Für Varieté und Kabarett gilt das gleiche. In Begleitung des Erziehungsberechtigten oder ihm Gleichgestellten ist der Besuch aller Veranstaltungen dieser Art unbeschränkt erlaubt.

Butter auch auf Margarineabschnitte in der Gaststätte. Wie das Reichsernährungsministerium mitteilt, kann in Gaststätten und ähnlichen Einrichtungen auf die 5-Gramm-Abschnitte für Margarine der Reichsfettkarten und die Reise- und Gaststättenmarken „Margarine usw." auch Butter bezogen werden, soweit die Gaststätten über Buttervorräte verfügen. Ebenso können bei den mit Butter zubereiteten Speisen statt Buttermarken Margarinemarken abgegeben werden.

Den Arzt nicht unnötig in Anspruch nehmen! Auf einer Kundgebung der niedersächsischen Aerzte in Hannover richtete der stellvertretende Reichsärzteführer, Hauptamtsleiter Dr. Blome, einen Appell an die Bevölkerung, die Notwendigkeiten und Auswirkungen des Krieges zu berücksichtigen und dazu beizutragen, daß die helfende Hand des Arztes stets für die wirklich Kranken und die tatsächlich ärztlicher Hilfe Bedürftigen frei bleibt. Jeder möge sich genau überlegen, ob er die knapp bemessene Zeit des Arztes in Anspruch nehmen muß oder nicht. Jeder möge auch die Nachtruhe des Arztes achten und noch einmal die zwingende Notwendigkeit prüfen, ehe er den Arzt in den späten Abendstunden oder mitten in der Nacht ruft.

— **Rotes Schlußlicht am Fahrrad.** Der Reichsminister des Innern hat unter dem 24. April 1940 eine Verordnung erlassen, nach der alle Fahrräder ab 1. Oktober 1940 ein rotes Schlußlicht führen müssen. Der Zeitpunkt zu dem die noch im Gebrauch befindlichen Schlußlichter durch vorschriftsmäßige elektrische Schlußlichter ersetzt werden müssen, wird durch die Physikalisch-Technische Reichsanstalt, durch die eine genaue Prüfung vorgeschrieben ist, bekanntgegeben werden. Die Schlußlichter sind mit einem Rückstrahler kombiniert, so daß sie nach Verlöschen der Lichtquelle noch als Rückstrahler wirken. Elektrische Schlußlichter, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, dürfen jedoch vorerst weiter benutzt werden. An allen neu in den Verkehr gelangenden Fahrrädern muß neben dem Schlußlicht auch noch der Pedalrückstrahler geführt werden. Die Notwendigkeit zu dieser in erster Linie im Interesse der Sicherheit der Radfahrer liegenden Maßnahme hat sich unter den Auswirkungen der Verdunklung ergeben.

Alles für den schaffenden Menschen

Vier schlesische Betriebe mit der „Goldenen Fahne" ausgezeichnet.

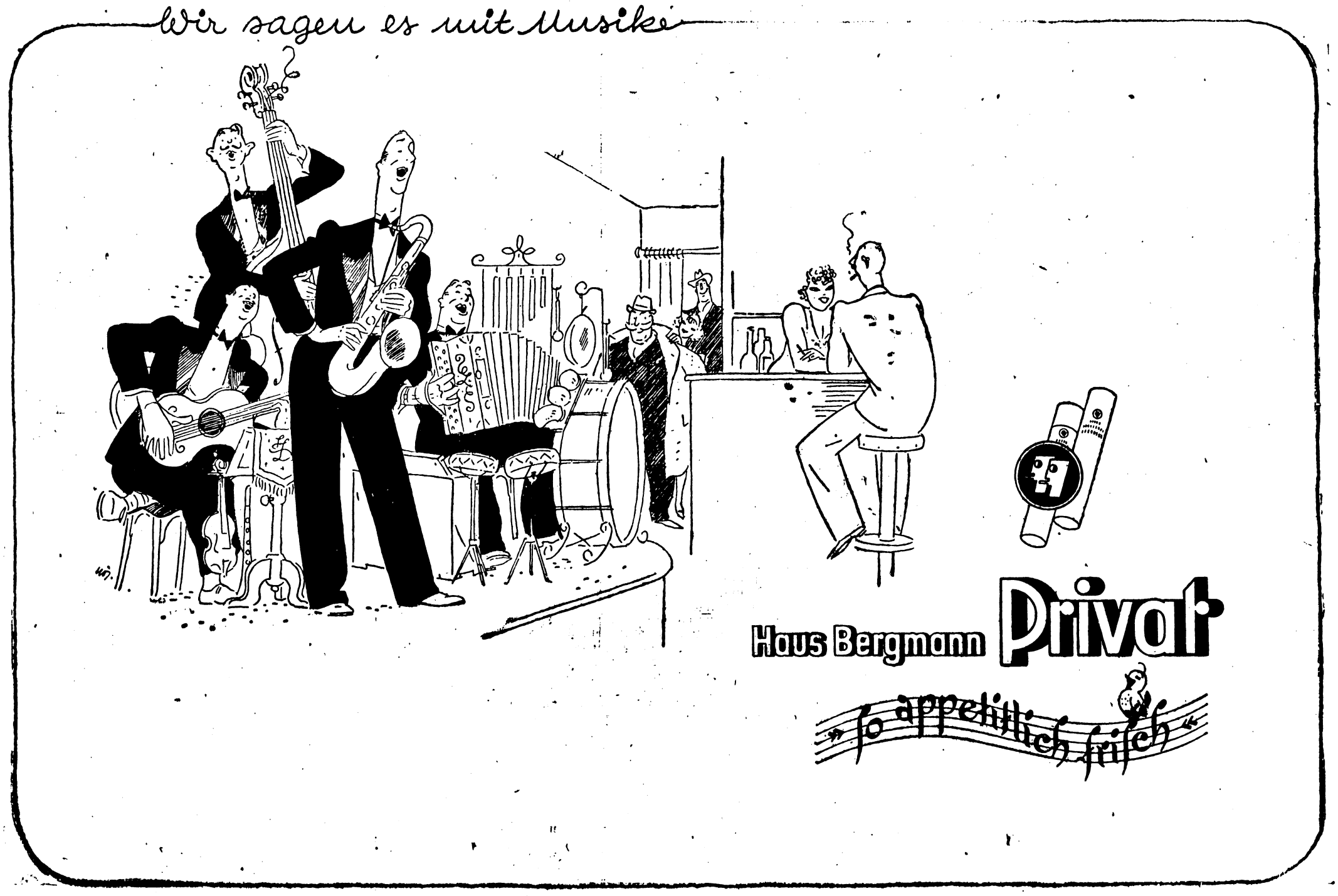
Unter den 100 Betrieben Großdeutschlands, denen der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, am Nationalfeiertag des deutschen Volkes in den Kruppwerken in Essen im Auftrage des Führers die höchste Auszeichnung des Leistungskampfes der deutschen Betriebe, die „Goldene Fahne", überreichte und die nunmehr die stolze Bezeichnung „NS.-Musterbetrieb" führen dürfen, befinden sich in diesem Jahr auch folgende vier Betriebe des Gaues Schlesien: Junkers-Flugzeug- und Motoren A.-G., Breslau, Straßenreinigung und Müllabfuhr der Stadt Breslau, Konservenfabrik Parchwitz der Landwirtschaftlichen Gemüseverwertung Liegnitz und das Modewaren- und Ausstattungshaus Otto Straßburg in Görlitz. Diese vier Betriebe schließen sich damit den bisherigen vier NS.-Musterbetrieben unseres Gaues, der Deutschen Wolle in Grünberg, dem Ohlauer Bankverein in Ohlau, den Glashütten in Herrmannsthal bei Oppeln und Uhsmannsdorf in der Oberlausitz würdig an und liefern den überzeugenden Beweis, daß der Gedanke des Leistungskampfes und der sozialen Selbstverantwortung unter der Parole des nationalen Sozialismus „alles für den schaffenden Menschen durch ihn" auch in der Zeit des uns aufgezwungenen Krieges nicht etwa aufgegeben, sondern mit allem Nachdruck weiter gefördert worden ist.

Was eine sozialbewußte Betriebsführung im Sinne des Leistungskampfes zu erreichen vermag, beweist besonders das Beispiel der Junkers-Flugzeug- und Motorenwerke A.-G. in Breslau, wo nicht nur in verhältnismäßig kurzer Zeit völlig neue Voraussetzungen zur Verbesserung der Arbeits- und Produktionsbedingungen geschaffen wurden, sondern vor allem auch umfassende Maßnahmen für die Gesunderhaltung der Gefolgschaft durchgeführt werden konnten. Dazu kommt die Einführung einer preiswerten Gemeinschaftsverpflegung sowie eine großzügige Kindererholungsfürsorge in werkseigenen oder anderen Erholungsheimen. Besonderes Augenmerk wird ferner der Nachwuchsschulung geschenkt und begabten Gefolgschaftsmitgliedern der Weg zum Aufstieg durch den Besuch des Technikums und anderer Fachschulen ermöglicht.

Der zweite ausgezeichnete Breslauer Betrieb, die Straßenreinigung und Müllabfuhr der Stadt Breslau, hat den Leistungskampf vor allem nach der ideellen Seite hin geführt, ohne darüber allerdings die äußeren Voraussetzungen zu übersehen. In erster Linie gilt das für die Schaffung menschenwürdiger Arbeitsplätze, die in der Systemzeit vollständig vernachlässigt worden waren. Als besonders vorbildlich aber sind die zahlreich durchgeführten Gemeinschafts- und Feierabendveranstaltungen dieses Betriebes zu werten, in deren Dienst sich eine eigene Werkkapelle, eine Laienspielgruppe und eine Singgemeinschaft stellten. Im Wege der Gemeinschaftsarbeit entstanden verschiedene Gemeinschaftseinrichtungen, insbesondere ein schöner Gemeinschaftsraum nach eigenen Entwürfen von Gefolgschaftsmitgliedern.

Kattowitz. Tod infolge übermäßigen Alkoholgenusses. Auf dem Bruchgelände in Sosnowitz wurden dieser Tage der polnische Maurer Wladislaus S. und die polnische Arbeiterin Josefa P., beide aus Sosnowitz, tot aufgefunden. Die beiden hatten in wilder Ehe gelebt und waren notorische Trinker, die in letzter Zeit Brennspiritus getrunken hatten. Nach Angabe des Arztes ist bei beiden der Tod durch Herzschwäche infolge übermäßigen Alkoholgenusses eingetreten. Ebenso ist in Sosnowitz die dort wohnende Sittendirne Martha J., gleichfalls eine notorische Säuferin, infolge Vergiftung durch Brennspiritus gestorben.

Kattowitz. Räuber auf der Flucht erschossen. Der in Schoppinitz geborene 25 Jahre alte Räuber Alfons Dittrich wurde in Myslowitz auf der Schlachthausstraße gestellt und nach einem kurzen Feuergefecht auf der Flucht im Feldweg nach Städt.-Janow von Kriminalbeamten erschossen.



Aufruf

des Abschnitts 6 der Futtermittelscheine für Pferde und Rinder für den Monat Mai 1940.

I. Für den Monat Mai 1940 werden an nichtlandwirtschaftliche (städtische) Tierhalter ausgegeben:
   a) je Pferd bis zu 210 kg Pferdefutter,
   b) je Rind bis zu 75 kg Kleie und/oder Malzkeime.

Eine besondere Zuteilung für **Schweine** ist im Monat Mai nicht zu erwarten. Im Monat April sind bereits für die Monate April, Mai und Juni auf den Abschnitt 4 insgesamt 25 kg Schweinemastfutter je Schwein verteilt worden.

II. **Für Ferkel** werden Futtermittelscheine nicht ausgegeben. Auf die Abschnitte der Futtermittelscheine für Schweine wird nur Schweinemastmischfutter abgegeben, daß an Ferkel nicht verfüttert werden kann. Futtermittel für Ferkel können im freien Handel bezogen werden.

III. **Anspruch auf Futtermittelscheine haben nur gewerbliche und nichtlandwirtschaftliche Betriebe.** Landwirtschaftliche Betriebe beziehen, auch wenn sie ihren Futtermittelbedarf aus ihrer eigenen Wirtschaft nicht voll decken können, die fehlenden Futtermittelmengen im freien Handel vom Landhändler.

IV. Die Abschnitte 6 der Futtermittelscheine sind umgehend dem Futtermittelverteiler (Einzelhändler) zu übergeben. Die Futtermittelverteiler haben die Abschnitte zu sammeln und nach Tiergattungen und Stückzahl geordnet (Fünfer- und Einer-Abschnitte getrennt) in der Kreisbauernschaft, Breslau, Bahnhofstraße 19, abzugeben.

V. Tierhalter, die ihren Tierbestand bereits angemeldet, die Futtermittelscheine aber noch nicht erhalten haben, werden ersucht, sie in der zuständigen Bezirksausgabestelle des Ernährungsamtes abzuholen.

Breslau, den 29. April 1940.

Der Oberbürgermeister
Ernährungsamt Breslau-Stadt.
Abteilung B.

Europa-Karte

mit Länderbeschreibung und Flaggen zum Preise vom Mk. 1,— zu haben in der

Stadtblatt-Buchhandlung Hundsfeld.

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus in Wildschütz!

Wildschütz, Gasthaus zum Weidetal.

Sonntag, den 5. Mai

Großer Maitanz

Fabelhafte Kapelle.

Es laden freundlichst ein **Willi Graß u. Frau.**

Für Hochzeiten

hält stets vorrätig:

Einladungskarten
Traulieder
Tafellieder
Hochzeitszeitungen
Danksagungen
Menükarten
Tischkarten

das

Stadtblatt-Buchhandlung.

Ansichtskarten empfiehlt Stadtblatt-Buchhandlung

Gemüse-Pflanzen

gibt ab

Zarthe, Gärtnerei,
Görlitzerstraße 52.

Mir hat's geholfen!
Meine Hühneraugen bin ich los durch **„Lebewohl".** Blechd. (8 Pflaster) 65 Pfg., in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben:
H. Köhler, Adler-Drogerie und Germania-Drogerie in Sacrau.

Geigen- und Mandolinen-Saiten

Plättchen, Stege, Wirbel, Dämpfer, Saitenhalter,
empfiehlt
Hundsfelder Stadtblatt.

Verdunkelungs-Papier

grün-schwarz, wieder eingetroffen
Stadtblatt-Buchhandlung.

Spielplan der Breslauer Theater

Capitol. Gartenstr.
Der ungetreue Eckehardt

Ufa-Palast Kaiser Wilhelmstr.
Weltrekord im Seitensprung

Palast-Theater. Schweidnitzerstr.
Das Recht auf Liebe

Tauentzien Theater Schwidnitzerstr.
Der Postmeister

Kammerlichtspiele Schweidnitzerstr. 31
Leidenschaft

Gloria-Palast. Schweidnitzerstr.
Der Postmeister

Scala. Nikolaistr.
Feuertaufe

Alhambra Dominikanerplatz.
Stern von Rio

Wovon man spricht

Unsere persönlichen Bedürfnisse und der Krieg — Das Beispiel mit den Zigaretten — Begeisterung und Disziplin

In einem Geschäft in einer größeren Stadt verkaufte eine Frau entzückende neue Frühjahrshüte, und man sah dem Geschäft an, daß es viel zu tun gab, denn zu Pfingsten wollen sich unsere Frauen auch im Kriege schmücken. Da kam auch eine Frau ins Geschäft, die einen Hut zum Umarbeiten gegeben hatte und ihn nun abholen wollte. Als die Inhaberin des Hutgeschäftes die Kundin eintreten sah, lief sie ihr gleich entgegen: „Also entschuldigen Sie nur vielmals, Frau Becker, aber ich konnte Ihren Hut mit dem besten Willen nicht bis heute fertigmachen, und ich wußte auch nicht, wie ich Sie noch benachrichtigen sollte. Können Sie nicht morgen noch einmal vorbeikommen, da ist er bestimmt fertig. Ich zahle Ihnen auch das Fahrgeld, das Sie heute unnütz ausgeben mußten!" Frau Becker ließ die Entschuldigung gelten, und man trennte sich in aller Freundlichkeit. Nun ist ein Hutkauf ja kein lebenswichtiges Geschäft, aber diese Szene ist deshalb bemerkenswert, weil man sich hierbei nicht auf den Krieg berufen hat, so wie es leider oftmals auch dort der Fall ist, wo der Krieg gar nichts mit der Sache zu tun hat. Aber es ist für manchen so bequem, im geschäftlichen Leben womöglich sogar ein persönliches Versehen auf den Krieg zu schieben. Der Betreffende denkt sich wenig dabei und handelt dennoch unrecht, denn wenn sich jeder an die Tatsachen hielte und den Krieg nicht als bequeme Ausrede für alles benutzte, würden wir noch viel deutlicher zu spüren bekommen, in welch erstaunlichem Ausmaß trotz des Krieges viele rein persönliche Bedürfnisse befriedigt werden, trotzdem es keinen verwundern dürfte, wenn auf persönliche Dinge überhaupt keine Rücksicht genommen würde. Weil man aber bemüht ist, so weit wie möglich das Leben in der Heimat seinen gewohnten Gang gehen zu lassen, erwächst daraus für jeden einzelnen die doppelte Pflicht, auch seinerseits alles zu tun, um die Durchführung aller notwendigen Kriegsmaßnahmen sicherzustellen.

*

Wie nicht anders zu erwarten war, ist die erste Haussammlung für das Kriegshilfswerk fürs Deutsche Rote Kreuz zu einer erneuten Bekundung des Opferwillens der Nation geworden. Der Führer braucht nur an das Volk zu appellieren, und es wird immer seinen Ruf vernehmen. Wieder aber wurde ein neuer Rekord der Gebefreudigkeit aufgestellt. Aus einem spontanen Empfinden heraus haben sich die meisten gesagt, daß man für diesen Zweck nicht genug geben könne, und haben mehr gegeben als sonst. Wir aber wollen daran festhalten, immer mehr zu geben. Diejenigen, die vielleicht diesmal mit ihrer Spende sich im Rahmen ihrer sonstigen Gaben bei den Haussammlungen gehalten haben, sollen sich ernstlich fragen, ob sie nicht auch ihr eigenes Opfer noch zu steigern vermögen! Glaube ja keiner, daß zuviel getan werde, denn noch immer geben wir ein Vielfaches unserer Opfergroschen für durchaus nicht lebensnotwendige Bedürfnisse unseres lieben Ichs aus. Es soll Menschen geben, die täglich eine Schachtel Zigaretten rauchen und das als durchaus mäßig empfinden. Wie wäre es mit einer Schachtel weniger in der Woche zugunsten des Hilfswerkes des Deutschen Roten Kreuzes? Wenn jeder sich selbst nur einmal eine ähnliche Rechnung aufmachen wollte, er würde zu erstaunlichen Ergebnissen gelangen bei der Untersuchung des Verhältnisses seiner Ausgaben für persönliche Vergnügungen im Verhältnis zu seinen Spenden für die Allgemeinheit. Wer daran einmal ernstlich denkt, wird sehr vorsichtig sein, ehe er für seine Gaben das Wort Opfer in Anspruch zu nehmen wagt. Aber wir sollen opfern!

*

Frohe Pfingsten, aber zu Hause! Das ist die Parole für die Pfingstfeiertage in diesem Jahr. Wenn Herr X. glaubt, daß es nichts ausmache, wenn er gerade in den Pfingsttagen eine Reise unternehme, denn er werde noch einen Platz finden, beweist er damit nur, daß er es mit seiner nationalen Disziplin nicht recht ernst nimmt, und durch seine Handlungsweise entwertet er auch seine Begeisterung, die er jedesmal laut an den Tag legte, wenn wieder einmal deutsche Bomben auf britische Kreuzer regneten. Mit dieser Begeisterung allein ist es nicht getan. Wen es wirklich innerlich gepackt hat, der ist in seinen Gedanken immer nur mit der Frage beschäftigt: Was kann ich tun, um mitzuhelfen, um auch meine Kraft in den Dienst und in den Kampf für den Sieg der deutschen Sache zu stellen. Für solche Menschen bedarf es keiner Mahnungen und keiner Appelle, für sie fällt die Pfingstreise sowieso aus. Und keiner wird reisen, der nicht dringendste Gründe hat, denn wer möchte sich vorwerfen lassen, keine nationale Disziplin zu besitzen? B.

Die Arbeit sei unsere Ehre, und die Leistung allein unterscheide den einen vom anderen.

Dr. Robert Ley am 1. Mai 1939.

Die Truppenführung in Norwegen

Die militärische und zivile Aufgabe im Operationsgebiet.

(PK.) Seit jeher hat sich das deutsche Heer durch eine auch in den schwierigsten Lagen bewährte Führung ausgezeichnet, die über die besten Generäle verfügt. Insbesondere hat sich diese deutsche Heeresführung auch stets bei Unternehmungen in Operationsgebieten bewährt, die nicht unmittelbar mit Deutschland verbunden waren, wie beispielsweise während des Weltkrieges auf dem Balkan, in Klein-Asien und in Afrika.

In einer ähnlichen Lage befindet sich heute die in Norwegen eingesetzte Heeresgruppe, die bekanntlich der General der Infanterie von Falkenhorst führt. Der Deutschland am nächsten liegende Punkt des Operationsgebietes in Norwegen (Kristiansand) ist immerhin schon 400 Kilometer entfernt, während der äußerste von deutschen Truppen besetzte norwegische Punkt (Narvik) in der Luftlinie gemessen nicht weniger als 1800 Kilometer weit liegt. Das sind Entfernungen, die an die Führung allergrößte Anforderungen stellen. Vor allem aber kommt hinzu, daß die deutschen Truppen sich hier nicht in Feindesland befinden und die deutsche Führung nicht ohne weiteres das Kriegsrecht in Anwendung bringt. So befindet sich — wenn auch den Zwecken der Truppe dienstbar gemacht — selbstverständlich die gesamte Zivilverwaltung und der ganze Behördenbetrieb ebenso wie die Wirtschaft des Landes vollkommen nach wie vor in den Händen der Norweger. In dieser Situation hat die Führung der deutschen Heeresgruppe in Norwegen also eine doppelte Aufgabe zu erfüllen: einmal die rein militärische Leitung des Unternehmens, zum anderen die Wahrung der zivilen Hoheitsrechte Norwegens.

Für alle Zwecke Mitarbeiter vorhanden.

Im Stabe des Generals von Falkenhorst sind ebenso befähigte Offiziere für die Zwecke der Truppenführung, wie erfahrene Mitarbeiter für die Erledigung der zivilen Aufträge vereinigt. Die Verbindung und die Zusammenarbeit aller drei Wehrmachtteile ist unter Wahrung vollster Selbständigkeit jedes einzelnen von ihnen bestens gewährleistet. Der Führungsstab leitet seine Maßnahmen von Oslo aus, wo das Kommando seinen Sitz aufgeschlagen hat.

Mit der Präzision eines Uhrwerkes vollziehen sich die geplanten Operationen, deren Ziel auch dann erreicht wird, wenn einmal Widerstände zu überwinden sind. Bisher sind alle Hoffnungen der Gegner auf eine Verzettelung und Zersplitterung der deutschen Kräfte in dem ausgedehnten Operationsgebiet zuschanden geworden. Wo sich norwegische Truppen widersetzen, wird ihr Widerstand eben gebrochen. Daß es aber auch loyal geht und die Maßnahmen des deutschen Kommandierenden Generals Verständnis beim norwegischen Militär finden, beweisen zahlreiche Fälle konzilianter Zusammenarbeit im Sanitätsdienst und im Luftschutz.

In gleicher Weise wie auf dem Gebiet der militärischen Maßnahmen hat das Gruppenkommando die für Truppenerfordernisse notwendigen zivilen Aufgaben gelöst und die Voraussetzungen für eine reibungslose Durchführung der Aktion geschaffen. Das gilt vor allem für die Sicherstellung des Transportwesens und der Nachrichtenverbindungen.

Der Nachschub hat nicht einen Tag gefehlt.

Nicht einen einzigen Tag hat der Truppe trotz des unaufhaltsamen Vormarsches der Nachschub gefehlt. Alles, was an Waffen, Ausrüstung und Verpflegung benötigt wird, wird aus Deutschland zugeführt. Muß die Truppe sich der norwegischen Versorgungsquellen bedienen, so erfolgt genaue Abrechnung. Zur Abwicklung des Geldverkehrs sind besondere Reichskreditkassenscheine ausgegeben, die nach einem festen Umrechnungssatz in Zahlung gegeben werden.

Für die Klärung aller Fragen befinden sich im Stab des deutschen Oberkommandierenden Fachbeauftragte der deutschen Zivildienste, wie beispielsweise Vertreter des Reichsverkehrs- und Reichsfinanzministeriums, der Reichsbahn und der Reichspost usw. Selbstverständlich steht das Land unter gewissen Bedingungen der im Kriege gültigen Gesetze, und in einem bestimmten Umfang kann der Bevölkerung auch eine kleine Einschränkung nicht erspart bleiben, wie etwa die Bereitstellung von Fahrzeugen für Heereszwecke. Daß das norwegische Volk in diese Lage hineingezogen worden ist, ist einzig und allein eine Folge der englischen Kriegs- und Gewaltpolitik und der schwankenden, illoyalen Haltung seiner eigenen Regierung. Hierauf weist auch ein Aufruf des Generals v. Falkenhorst ausdrücklich hin, der vor Unbesonnenheiten warnt. Wo auch immer in Norwegen die deutsche Kriegsflagge über den Gebäuden der Kommandobehörden weht, wo immer deutsche Soldaten ihren Standort bezogen haben, da herrscht auch Sicherheit für das norwegische Volk, von der Ordnung und Gerechtigkeit ganz zu schweigen, die stets die Maßnahmen der deutschen Heeresführung auszeichneten, schon in Feindesland und um wieviel mehr noch in einem Land, dem sich deutsche Soldaten als Freunde genähert haben.

Kielhoben-Schmidt.

Siedlers Arbeitskalender im Mai

Sprunghaft hat nach der langen Winterstarre die Entwicklung eingesetzt. Man kann es an vielen Einzelheiten beobachten. Heute noch wäre es Zeit gewesen, den oder jenen Strauch umzupflanzen. Morgen ist er schon so ins Laub geschossen, daß eine Platzveränderung bedenklich erscheint. So geht es uns jetzt bei vielen Arbeiten; wir können kaum Schritt halten. Darum muß jede Tätigkeit richtig bedacht sein und alles in der Reihe nach seiner Vordringlichkeit ausgeführt werden.

Alles, was zu den Bestellungsarbeiten gehört, muß schleunigst beendet werden. Das gilt insbesondere auch für den Siedler, der einiges Land feldmäßig bebaut. Kartoffeln und Futterrüben müssen bis Mitte des Monats in der Erde sein. Noch etwas früher Mengkorn, wo dieses als Grünfutter für den Kleinviehbestand angesät wird. In der zweiten Hälfte des Monats kommen alle frostempfindlichen Sämereien in die Beete oder Feldstücke. Also Gurken, Bohnen, Kürbis, Hirse, Mais, Lupinen usw. Dem Anbau von Körnermais soll unter den gegenwärtigen Umständen auch in den kleinsten Betrieben ein Raum gewährt werden. Wer Gelegenheit dazu hat, macht einen Versuch mit Soia.

Das in starkem Maße anfallende Unkraut wird nicht restlos kompostiert, sondern ausgesucht. Entsprechend den zahlreichen Hinweisen von berufener Stelle eignet sich vieles davon als Wildgemüse für die menschliche Nahrung, vieles andere als Futter für den Stall. Wieder anderes, wie die Blätter des Huflattichs, der vertilgt werden muß, kommt außerdem zum Sammeln für Heilzwecke sowohl in der Hausarznei wie in der Apotheke in Betracht.

Auf den Weiden sind als Schädlinge zu vernichten namentlich die Samenkapseln der Herbstzeitlose, ferner Kälberkropf, Wiesenkerbel und Klappertopf. Wo Gelegenheit ist, kommt das Vieh auf die Weide oder erhält wenigstens Auslauf. Im Stall ist der Uebergang zur Grünfütterung vorsichtig und allmählich, unter anfänglicher Beigabe von Trockenfutter, zu vollziehen. Die Lege- und Brutnester der Hühner sind mit Insektenpulver auszustreuen, alle Ställe zu weißen. Durch das Aufstellen von Madenbrutkästen gewinnen wir kostenlos zusätzliches Futter für das Geflügel.

Im Garten nimmt Hacken und Jäten kein Ende. Außer den schon genannten Gewächsen werden die in Töpfen und Warmbeeten vorgezogenen Pflanzen in der zweiten Monatshälfte ins Freie versetzt. Neu gesät werden Kohlrabi, Spinat, Erbsen, Kopfsalat. Zu den wachsenden Erbsen werden Reisigzweige gesteckt. Die tierischen Schädlinge erfordern ein wachsames Auge. Auf den Spargelbeeten schreiten wir zur Ernte.

Die Bienen neigen tagsüber, während sie in der Nacht noch warm gehalten werden müssen, zum Schwärmen. Das ist zu verhindern. Fallen doch Schwärme an, so werden sie nach dem Herausfangen der alten Königinnen mit dem Mutterschwarm wieder vereinigt. Wo Völker schwach über den schweren Winter gekommen sind, was vielfach zu beobachten ist, sucht man sie mit Brutwaben aus starken Völkern zu kräftigen. Die Honigräume werden geöffnet.

Amerikanische Neuheit: Leuchtende Möbel

Den Amerikanern ist nicht wohl, wenn sie nicht alle paar Augenblicke mit einer neuen sensationellen Erfindung beglückt werden. Es kommt dabei gar nicht so sehr darauf an, daß diese Erfindung wirklich von brauchbarem Wert ist als darauf, daß eben überhaupt etwas Neues dargeboten wird, worüber sich dann im Zwiespalt der Meinungen die Köpfe erhitzen können. Je sensationeller das neue Geistesgut aufgetischt wird, je verrückter die Idee ist, um so begeisterter ist man. Jetzt hat ein amerikanischer Innenarchitekt namens F. C. Collan, der wahrscheinlich ebensoviel Zeit wie Geld zur Verfügung hat, als neuesten Clou leuchtende Möbel konstruiert. Seine im Schaufenster gezeigten Reklamestücke von Möbeln der verschiedensten Art bestehen aus Kanten und Flächen, die mit mattem Glas überdeckt sind und unter denen sich in gewissen Abständen Leuchtkörper mit kleinen, schwachen Birnen befinden. Jedes Möbelstück ist mit einem Kontakt versehen, so daß es, sofern nur eine Anschlußstelle an die elektrische Lichtleitung vorhanden ist, an allen Ecken und Enden erhellt werden kann. Einen gewissen praktischen Wert kann man allerdings dieser Erfindung insofern vielleicht nicht absprechen, als sie beispielsweise in den unteren Schubfächern von Bücherschränken, Schreibtischen, Kommoden usw., in die die gewöhnliche Deckenbeleuchtung des Zimmers nicht einzudringen vermag, recht nützlich und angebracht zu sein scheint.

Neustadt. Tödlich verunglückt. Der beim Mühlenbesitzer Franzke in Deutsch-Rasselwitz beschäftigte Landwirtschaftsgehilfe Kurt Schneider aus Neustadt wollte den Transmissionsriemen eines Schleifsteines auflegen. Der Mann geriet dabei an die Welle, die ihn erfaßte und ihm den rechten Arm ausriß. Der Verunglückte ist seinen schweren Verletzungen erlegen.